

Altpreussische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.



Inserate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belegexemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing.

Nr. 37.

Elbing, Sonntag, den 13. Februar 1898.

50. Jahrgang.

Aus der Chronik von 1848.

11. Februar. Kiel. Eine Versammlung der nicht ritterschaftlichen Gutsbesitzer lehnt den Antrag ab, eine Deputation an den König von Dänemark zum Kondoliren und Glückwünschen abzuordnen. Nur eine Stimme ist dafür.

Gotha. Die erste öffentliche Sitzung der Stadtverordneten findet statt. Der Zutritt ist nur erwachsenen Personen männlichen Geschlechts gestattet.

München. Die Bürger versammeln sich im Rathhause und auf dem Rathhausplatz, wo offen die Unzufriedenheit über das Verhalten des Königs geäußert wird. Früh Morgens bitten die hier anwesenden Mitglieder des Reichsraths-Kammer gemeinsam den König „um Abwendung der dem Lande und der Residenz drohenden Gefahren.“ Derweil beschließen die Bürger im Rathhause eine Adresse an den König und erbitten von der „Weisheit“ Sr. Majestät im Betreffe der Universitätsfrage „eine mildere Allergnädigste Verfügung fassen zu lassen.“ Eine Deputation wird in die Residenz geschickt. Nach langem Harren verkündet Fürst Wallerstein: Alles ist bewilligt. Am nächsten Montag werden die Vorlesungen vor sämtlichen Studierenden wieder beginnen, die Alleanzia wird aufgelöst und die Gräfin von Landsfeld (Lola Montez) werde wohl binnen einer Stunde abreisen. Drausender Sturm des Beifalls, auch dem Könige, als er sich am Fenster zeigt. — Sämtlichen Mitgliedern der Alleanzia werden auf der Polizei Pässe zur Reise nach Leipzig ausgestellt. Vor dem Hause der Lola Montez sammelt sich eine ungeheure tobenbe Volksmenge. Die Gräfin erscheint auf dem Balkon; sie wird von dem Volke verhöhnt und beschimpft. Sie geht in den Garten und will hier zu der Menge sprechen. Steine werden nach ihr geworfen. Da zeigt sie auf ihr Herz und ruft: „Ihr zielt schlecht, da müßt ihr treffen, wenn ihr mich tödten wollt.“ Ihr Bedienter trägt sie ins Haus. Auch in ihren Wagen muß sie getragen werden, ein Offizier setzt sich zu ihr, die Thorflügel werden aufgerissen und Lola jagt in rasendem Galopp hinaus. Gegen Abend erscheint der König allein und zu Fuß in dem zerstörten Gebäude. Er verlangt, daß sein (von der Lola verlassenes) Haus gesichert werde. Bei seinem Fortgehen sieht ihm dieses Volk gefühlvoll die Nationalhymne nach: „Heil unserm König, Heil!“

Wien. Zwischen Oesterreich und Modena wird mit Bezug auf die italienischen Staaten des ersten ein Schußbündnis abgeschlossen, das sich auch auf die Besitzungen des Herzogs von Parma erstreckt. Die Kontrahenten verpflichten sich zur gegenseitigen militärischen Hilfeleistung, Oesterreich insbesondere auch bei inneren Unruhen in Modena und Parma.

London. Das Unterhaus erklärt sich mit 277 gegen 204 Stimmen für die zweite Lesung der Bill betreffend die Emancipation der Juden.

Moskau. Fürst Gortschakow II. verspricht seinem Volk eine Verfassung.

Florenz. Heute früh langte die Nachricht an, daß der König von Sardinien die Konstitution gegeben habe. Es sollte deshalb unter Beiwohnung der Municipalität ein Teedeum abgehalten werden. Als die Bürger Nachmittags zum Dome ziehen, kündigt der Großherzog an, daß auch er für die Zukunft eine Volksvertretung als Regierungsform für das Großherzogthum annehmen wolle. Indem er seine Unterthanen zur Ruhe ermahnt, verspricht er den Erlass eines Dekrets über die Grundsätze der neuen Regierung binnen wenigen Tagen.

Neapel. Die am 29. Januar versprochene Konstitution wird veröffentlicht. Die Begeisterung für den König ist außerordentlich. Die Stadt ist großartig illuminirt.

Die „Sammlung“ der Bündler.

Die Politik der Sammlung läuft ersichtlich darauf hinaus, die rechtsstehenden Parteien um das Banner der Agrarier zu sammeln. Die Redensarten in der konservativen Partei, welche nach Bedingungen für den Bund der Landwirthe aussuchen und wie eine Art von Selbstständigkeit oder Widerstandsfähigkeit der Konservativen gegenüber den Landbündlern auszuweisen sollen, sind Sand in die Augen. Der Führer der Konservativen, Herr v. Mantuffel, hat die Parole ausgegeben, „Kampf gegen die Antisemiten!“ Das darf man freilich nicht mißverstehen. Die heutigen Konservativen sind genau so antisemitisch gestimmt, wie diejenigen,

die sich offen als Antisemiten bezeichnen. Aber sie großen darüber, daß die „reinen“ Antisemiten oder Deutschnazionalen ihnen häufig in ihr Gehege einbrechen und ihnen Wahlkreise abjagen oder schwer gefährden oder indirekt konservative Wahlkreise der Opposition zuführen. Der Bund der Landwirthe aber, in welchem Herr Liebermann v. Sonnenberg stets warme Sympathien besaß, der Bund, dessen parteiamtliche „Korrespondenz“ das wüßteste Antisemitenblatt in ganz Deutschland ist, der Bund denkt nicht daran, die Konservativen den Antisemiten vorzugiehen.

Herr v. Bloch hat auf dem Dresdener Parteitage der Konservativen so gethan, als wäre er im vollsten Einvernehmen mit dem zwar nicht antisemitischen, aber antisemitenfreundlichen Herrn v. Mantuffel. Aber thatsächlich ist der Bundesherr nachgerade auch zum Beherrscher der Konservativen geworden. Er hat auf dem Parteitage die verlangte Zusage eines Bündnisses der Bündler und der Konservativen gegen die Antisemiten nicht erteilt, sondern dem Bund freie Hand nach allen Seiten vorbehalten. Ein Theilnehmer an dem Parteitage bescheinigt Herrn v. Bloch in dem Stöckerischen Blatt „Das Volk“: „Herr v. Bloch ist Meister der Lage; das bewies nicht nur der jubelnde Empfang, mit dem er und Graf Kanitz begrüßt wurden, das bewies der ganze Verlauf der Verhandlung.“ Konservative Blätter haben nach dem Parteitage der Landbündler klar zu machen gesucht, daß sie unter allen Umständen den Konservativen gegen die Antisemiten entgegenstehen müßten. Als Antwort darauf hat der Bundesdirektor Dr. Hahn, selbst ein ausgesprochener Antisemit, verkündet, daß der Bund der Landwirthe sich zu nichts verpflichte, und die Mahnung daran geknüpft, daß konservative und Antisemiten zusammengehen sollen, statt sich zu befahren. Nun muß die „Kreuzzeitg.“ betrubt eingestehen, daß die Sympathien des Bundesdirektors weit mehr bei den Antisemiten als bei den Konservativen sind. Aber gerade die „Kreuzzeitg.“ hat zu den Zeiten des vortrefflichen Herrn v. Hammerstein das Menschenmögliche gethan, um den Antisemitismus zu einer Hauptkraft der konservativen Partei zu machen.

Wie der Bund die Konservativen beherrscht, so hängt er die Nationalliberalen auf. Die „Freisinnige Ztg.“ kennzeichnet die Entwicklung der Nationalliberalen, seitdem die Zugehörigkeit zum Bunde der Landwirthe für vereinbar mit der Zugehörigkeit zur Partei erachtet wird, in folgenden treffenden Sätzen: „Gegenüber dem losen Zusammenhang und der schwächlichen Organisation der nationalliberalen Partei hat der Bund der Landwirthe durch seine rücksichtslosen Vorstöße immer mehr Oberwasser in der Partei gewonnen. Als einige Nationalliberale sogar so weit gingen, den von dem Abg. v. Bennigsen als gemeinschaftlich verurtheilten Antrag Kanitz zu unterschreiben, hat es die Fraktion schon nicht mehr gewagt, selbst gegen diese Mitglieder vorzugehen. Die nationalliberale Partei als solche wird an dieser Politik zu Grunde gehen. Alle Konzeptionen vermögen die Partei vor der Auflösung durch den Bund der Landwirthe nicht mehr zu bewahren. Höhnisch wurde — wenn auch nicht dem Wortlaut, so doch dem Sinne nach — auf dem Dresdener Parteitag den Nationalliberalen erklärt, daß man nur insoweit Kandidaten unter dieser Signa unterstützen werde, als erforderlich sei, um die nöthige Zahl von Sprengpatronen in der Fraktion sich zu sichern.“

Zur Kennzeichnung der großen Schwäche der Nationalliberalen gegenüber den Bündlern dient insbesondere nachstehende Mittheilung des „Hamb. Korr.“ aus dem 15. Wahlkreise: „Gutem Vernehmen nach sind Verhandlungen eingeleitet, die es als sehr wahrscheinlich erscheinen lassen, daß der Kandidat der Nationalliberalen Landtagsabgeordneter Hofbesitzer Puttfarcken in Stripfelse, auch vom Bunde der Landwirthe unterstützt werden wird. Herr Puttfarcken genießt in den Kreisen seiner Berufsgenossen ein großes Vertrauen. Er ist Bezirksvorsitzender des Bundes der Landwirthe, gehört aber der gemäßigten Richtung an. Die Nationalliberalen stellen also als „gemeinsamen“ Kandidaten einen Bezirksvorsitzenden des Bundes auf und bewerben sich dann derartig um die Unterstützung der Bündler. — Ob es mit diesen Zuständen zusammenhängt, daß der Abg. Hobrecht den Vorschlag in der nationalliberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses niedergelegt hat, steht nicht fest, doch ist es anzunehmen. Die nationalliberale Partei hat längst jedes Lebensrecht verwirkt. Der Bund der Landwirthe wird ihr den Gnadenstoß geben.“

Prozeß Zola.

Der Prozeß Zola wird, wie man annimmt, noch bis zum Dienstag der nächsten Woche dauern. Inzwischen wird die Haltung des Justizpalastes umlagernden Böbels von Tag zu Tag bedrohlicher. Der Pariser Polizeipräsident hat einem Mitarbeiter der „Aurore“ gegenüber erklärt, er könne, wenn die Vertheidiger Zolas den Prozeß in die Länge ziehen sollten, für die Aufrechterhaltung der Ordnung nicht mehr gutstehen. Die „Aurore“ beurtheilt die Lage wie folgt:

„Hat die Regierung ein Bewußtsein der Verantwortlichkeit, die sie gegenwärtig auf sich lastet? Begreift sie, daß sie, indem sie sich zur Mitschuldigen von Drumont und Kompagnie macht, Gefahr läuft, die schändliche Gerichtsposse, die sich gegenwärtig vor den Geschworenen abspielt, in ein blutiges Trauerspiel verwandelt zu sehen? Denn die schreckliche Rege hat ihre Früchte getragen, man hat sich in Algier zu Ehren Drumont's, des Antisemitenhauptlings, todtgeschlagen und vielleicht morgen schon wird man sich in Paris zu seinem größeren Ruhme morden. Die Jüngelchen der katholischen Vereine haben ihre Pfeilstöcke herausgeholt und ziehen muthig hinter den von dunkeln Synibaten bezahlten Vanden einher, der Gerichtspalast ist überfluthet, im Verhandlungssaale hört man das Geheul des Jesuitenhausens, der nach Opfern schreit, und Minister Barthou sieht sich diese Auftritte unbewegt mit an. Und wer weiß, ob die Regierung den grauenhaften Druck, den man auf die Geschworenen zu üben sucht, nicht gewünscht, vorausgesehen, stillschweigend gutgeheißen hat? Ah! Wenn Zola morgen in einem Straßenkampf unterginge und mit ihm gewisse andere Spieler verderber! Welche Last vom Hals!“

Was die „Aurore“ hier sagt, ist, so entsehrlich es auch klingen mag, keine Uebertreibung! Der Verdacht, den sie äußert, ergiebt sich aus dem bisherigen schmachvollen Verhalten der Regierung mit unabwiesbarer Nothwendigkeit. Ähnliche Befürchtungen wurden bereits in deutschen Blättern laut.

Paris, 11. Februar.

Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr trifft Zola am Justizpalast ein. Die Menge eilt auf seinen Wagen zu unter Schmährufen. Gleichzeitig kommt Oberst Picquart an; als er den Wagen verläßt, wird gerufen: „Nieder mit Picquart! Nieder mit dem Zimmerdieb!“ Dagegen werden die anderen Offiziere, die als Zeugen erscheinen, mit Hochrufen auf die Armee begrüßt. Der Sitzungssaal bietet daselbe bewegte Bild wie in den letzten Tagen. Bei Zola's Eintritt erfolgt keine Kundgebung. Im Saale sind verstärkte Maßnahmen zur Erhaltung der Ordnung getroffen.

Oberst Picquart erklärte bei seiner Ankunft im Gerichtsgedäude seinen Freunden, er sei entschlossen die ganze Wahrheit auszusagen und unbeflümmert um die Folgen rücksichtslos zu sprechen.

Nach 12 $\frac{1}{4}$ Uhr wird die Sitzung eröffnet und zunächst noch einmal General de Pellieux aufgerufen, der wegen eines spanisch geschriebenen an Picquart gerichteten Briefes vernommen wird. General Pellieux bemerkt, Oberst Henry habe gesagt, daß ein Altkorböffel geöffnet sei und die Vertheidigung davon Kenntniß genommen habe. Das geöffnete Bündel bezog sich auf Briefkasten. Es handelte sich nicht um die Dreyfußsachen. Diese wurden vielmehr nach dem Prozesse des Jahres 1894 versiegelt und erst in der letzten Zeit von mir wieder geöffnet, um eine neue Untersuchung des Bordereaus vornehmen zu lassen. Dann wurde das Bündel von neuem versiegelt. Pellieux dementirt hierauf in aller Form die Aeußerung Leblois, welcher erklärt hatte, daß er dieser Tage mit dem Obersten Henry in dessen Kabinett eine mehr als zweistündige Unterredung gehabt habe, und fährt dann fort: „Nachdem Oberst Picquart den Major Esterhazy beschuldigt hatte, daß er gefälschte Briefe geschrieben habe oder solche habe schreiben lassen, sagte Picquart später, wenn es nicht Esterhazy gewesen sei, könnten es Personen aus Esterhazy's Freundschaft gewesen sein.“ Pellieux ergänzt nunmehr seine gestrigen Aussagen und führt aus: „Alles ist selbst in dieser Angelegenheit. Der Kriegsminister erhob eine genau präzisirte Anklage gegen Zola, der das Kriegsgericht beschuldigt hatte, auf eine Ordre hin einen Schuldigen freigesprochen zu haben. Nun hat man uns aber den Namen dieses Schuldigen genannt. (Unruhe.) Jawohl, ich sage aber folgendes: Major Esterhazy,

bezüglich dessen ein Einstellungsbeschluß ausgesprochen war, präsentirte sich trotzdem dem Kriegsgericht. General Caussier wollte sich mit der gerichtlichen Erklärung, daß es an genügenden Beweismitteln zur Verfolgung Esterhazy's fehle, nicht begnügen. Caussier wollte — das kann ich sagen — entgegen der Ansicht vieler Autoritäten, die höher sind als die seinige, daß Esterhazy vor seines Gleichen und in einem öffentlichen Verfahren in Gegenwart der Parteien vor Gericht stünde. Ich bedauere meines theils, daß die Verhandlung nicht öffentlich gewesen ist, wie ich es selbst gewünscht habe. Der Kriegsminister verlangte Ausschluß der Öffentlichkeit.“

Labori will an den Zeugen verschiedene Fragen über seine Mitwirkung im Kriegsgericht gegen Esterhazy richten, Pellieux verweigert aber die Antwort, da die Verhandlung nicht öffentlich war.

General Gonse stellt auf eine Frage des Präsidenten hin dem Archivbeamten Grivelin das beste Zeugniß aus. Grivelin selbst wird hierauf nochmals vernommen; er erklärt, Oberst Picquart habe eines Tages von ihm verlangt, er solle einen Abgangspoststempel auf einen Brief anbringen lassen, der von einem früheren Tage als dem betreffenden herstamme. Oberst Lauth sagt aus, Picquart habe ihn seinerzeit beauftragt, die vom Zeugen bereits erwähnte Rohrpistole zu photographiren und ihn dabei ersucht, die Spuren der Risse in der Karte zum Verschwinden zu bringen und danach die Echtheit derselben zu bescheinigen; alles dies habe er dem Obersten Picquart rundweg verweigern zu müssen geglaubt.

Hierauf tritt unter lebhafter Bewegung und Aufmerksamkeit des Publikums Oberst Picquart als Zeuge vor und giebt an: Gegen den Monat Mai 1896 fielen die Druckstücke einer Telegrammkarte in meine Hände. In der Karte war vom Major Esterhazy in Ausdrücken die Rede, die mir anzudeuten schienen, daß er in Beziehungen zu ziemlich verdächtigen Personen stehe. Ich zog Erkundigungen ein, welche ihm ungünstig waren und stellte Nachforschungen über sein Thun und Treiben überhaupt an. Das Ergebniß gereichte dem Offizier nicht zur Ehre. Er zeigte eine auffallende Neugierde bezüglich gewisser militärischer Thatfachen, die geheim bleiben müssen. Ich machte von der Angelegenheit meinen Vorgesetzten Meldung, welche mir sagten, ich solle meine Nachforschungen nur fortsetzen. Ich verschaffte mir Stücke von der Hand des Majors Esterhazy und die Vergleichung, welche ich sodann zwischen dieser Handschrift und gewissen Schriftstücken anstellte, bestärkten meinen Verdacht. Was mir namentlich auffiel, war die Ähnlichkeit dieser Handschrift und jener des bekannten Bordereaus. Ich ließ Photographien der Handschrift herstellen und zeigte dieselben zwei sehr maßgebenden Personen, Herren Bertillon und dem Major du Paty de Clam. Bertillon sagte mir: Das ist genau die Handschrift des Bordereaus. Ich sagte ihm darauf, daß diese Handschrift aus einer Zeit nach dem Dreyfuß-Prozesse herrühre, worauf er mir erwiderte: Nun ja, die Juden thun alles Menschenmögliche, um sich diese dem Bordereau gleichende Handschrift zu verschaffen. Du Paty de Clam sagte zu mir: Das ist die Handschrift von Dreyfuß! Oberst Picquart fährt hierauf in seiner Befundung fort: Ich wußte, daß ein höherer, mit Orden geschmückter Offizier, dessen Namen ich nicht nennen kann, einer auswärtigen Nacht gewisse Dokumente lieferte. Ich will keineswegs weiter Geheimnisse enthüllen, aber Major Ravary sagt in seinem Berichte, meine Ueberzeugung habe sich auf die Thatfache gegründet, daß die Handschrift in dem geheimen Altkorb mehr auf diejenige Esterhazy's passe als auf diejenige Dreyfuß'. Bei der Fortsetzung meiner Untersuchung sah ich, daß es schwierig wäre, mich an mehrere Personen zu wenden und ich forschte nach, wer die in Rede stehenden Schriftstücke kopirt haben könnte. Ich wandte mich an einen gewissen Mullot, der mir ausweichend antwortete. Damals nun hat der „Eclair“ ein gewisses Dokument veröffentlicht. Der „Matin“ veröffentlichte das Facsimile des Bordereaus, aber nicht des von Dreyfuß nach dem Diktat du Paty de Clam's geschriebenen Briefes. Es wäre zu unbequem gewesen. Jetzt wurde die Interpellation Caustellin angekündigt. Alles dieses bereitete mir Schwierigkeiten und ich wurde mit einem dienstlichen Auftrage fortgeschickt. Ich muß sagen, daß in der Zwischenzeit Esterhazy, der von Paris abwesend war, plötzlich zurückkehrte und zu einem Zeugen, den man wird verhören können,

sagte, es stünde eine Anzeige gegen ihn bevor. (Bewegung.) Kurz man sandte mich dann nach Tunis, wo meine ganze Post erbrochen wurde, ehe sie an mich weiter ging.

Picquart äußert sich weiter über verschiedene Veröffentlichungen, die ihn zu einer Reise nach Paris bewogen. Nach Tunis zurückgekehrt, erhielt er einen Brief von Esterhazy, in welchem er ihm vorwarf, Unteroffiziere bestochen zu haben, daß sie sich seine Handschrift verschafften. Oberst Picquart befand sich weiter: Was das Telegramm mit der Unterschrift „Blanche“ angeht, so rührte es von jemand her, der durchaus über die Angelegenheit Esterhazy auf dem Laufenden zu sein schien; das Telegramm besagte: „Man hat Beweise dafür, daß die mit „Georges“ unterzeichnete Rohrkostkarte von Ihnen herrührt u. f. w. Als bald informierte ich den Generalcommandanten von Tunis und schrieb an den Kriegsminister, um ihm von den Thatsachen Meldung zu machen und die Einleitung einer Untersuchung zu verlangen. Wenige Tage danach wurden zu meinem größten Erstaunen diese Thatsachen von der „Libre Parole“ erzählt. — Sodann berichtet Oberst Picquart über seine Vernehmung durch den General Pellieux in Paris. Er erzählt, er sei wegen einer großen Anzahl von Punkten angegriffen und nicht als Zeuge, sondern als Angeklagter behandelt worden. Vor dem Major Ravary sei es ebenso gewesen. Der Bericht erstatter in der Esterhazy'schen, sagt Picquart aus, schien sich vielmehr mit dem zu beschäftigen, was ich gethan hatte, als mit dem, was den Major Esterhazy betraf. Und doch habe ich viele Dinge gemeldet, welche diesem Offizier zum Vorwurf gereichten. So z. B. eine Unterschlagungsaffäre, die in Sfax spielte und welche Esterhazy hätte vor das Kriegsgericht führen können. Man legte aber keinerlei Gewicht auf meine Angaben! Picquart sucht sich nun in Betreff der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu rechtfertigen, die darauf hinausgehen, er habe den Brief mittelst einer Postkarte oder die Photographie der Rohrkostkarte fälschen wollen. Picquart giebt nach seiner Meinung sehr natürliche Gründe für seine Handlungsweise an und bestreitet formell, jemals in Gegenwart Leblois' ein geheimes Aktenstück in Händen gehabt zu haben. Dann rechtfertigt Picquart die Hausdurchsuchungen, die er bei Esterhazy vornommen ließ und führt aus, er habe sich darauf beschränkt, zu Esterhazy, dessen Wohnung zu vermieten war, den Agenten zu senden, der ihn gewöhnlich überwachte, und dieser Agent habe ihm lediglich eine Karte gebracht, die ihm dazu gebühre, die Handschriften zu vergleichen. Besonders habe der Agent konstatiert, daß viele Papiere im Kamin verbrannt worden seien.

Albert Clemenceau beantragt nun neuerdings, daß ein Richter zu Madame Boulanch geschickt werde, um dieselbe zu vernehmen, und bittet den Gerichtshof, über diesen Antrag Beschluß zu fassen.

Als Picquart von den Gerichtsschranken zurücktritt, wird ihm eine wahre Ovation bereitet, man klatscht dem Offizier, begeistert Beifall und ruft: „Es lebe Picquart! Es lebe die Armee!“, während im Hintergrunde des Saales einige Protestrufe laut werden. Die Sitzung wird suspendirt. Es herrscht große Erregung und äußerst lebhaftes Zwiegespräch entspinnt sich zwischen den Advokaten und dem sehr nervösen Publikum.

Als die Sitzung wieder aufgenommen wurde, theilte der Präsident mit, Personen, die nicht zum Advokatenstande gehörten, hätten unberechtigter Weise das Amtskleid der Advokaten angelegt. Im Einvernehmen mit dem Stabsträger der Advokaten seien die strengsten Maßregeln getroffen, um eine Wiederholung solcher Vorkommnisse zu vermeiden.

Auf Befragen Laboris erklärt Picquart, daß der Chef des Nachrichtenwesens die Spionageangelegenheiten zu bearbeiten habe, welche die Landesverteidigung betreffen. Labori: „Haben Sie den Prozeß Dreyfus als Vertreter des Kriegsministers beigegeben?“ Picquart: „Ich ziehe es vor, darauf nicht zu antworten.“ Labori: „Haben Sie Ihren Vorgesetzten mitgetheilt, daß Esterhazy als der Urheber der Vorrede für die Schuldbildung angesehen werden könnte?“ Picquart: „Ja.“ Labori: „Haben Ihre Vorgesetzten Ihnen gesagt, daß noch andere Beweise, als das Vorderblatt, für die Schuld Dreyfus vorliegen?“ Picquart: „Nein.“ Labori: „Worauf führen Sie die Umtriebe zurück, deren Opfer Sie waren?“ Picquart: „Ich glaube, diese Umtriebe verfolgten den Zweck, der Möglichkeit, die Schuld Esterhazy's nachzuweisen, ein Hinderniß entgegenzustellen.“ Labori: „Glauben Sie, daß Esterhazy daran theilhaftig war?“ Picquart: „Ich glaube es.“ Labori: „Hätte Esterhazy Mitschuldige?“ Picquart: „Gewiß.“ Labori: „Konnten diese Mitschuldigen im Kriegsministerium sein?“ Picquart: „Ich denke. Im Kriegsministerium war jemand, der in Betreff der Umtriebe auf dem Laufenden war. Das ist nicht abzuleugnen.“ Auf eine weitere Frage erklärt Picquart, daß seine Sendung nach Tunis, in seinem Sinne wenigstens, nicht durchaus nützlich war. Labori fragt nun: „Sollten Sie nicht nach Tripolis gesendet werden?“ Picquart: „Ich glaube, aber General Duluc erbat neue Instruktionen, da die Sache ihm nicht nothwendig schien.“ Labori: „War diese Mission gefährlich?“ Picquart (zögernd): „Die Gegen war nicht sicher.“ (Anhaltende Bewegung.) Picquart fügt hinzu, nach seiner Einschiffung in Marseille seien an ihn gerichtete Briefe beschlagnahmt worden. Labori fragt: „Ist der Agent, welcher dem Ministerium die Rohrkostkarte zugehen ließ und der Esterhazy überwachte, nicht derselbe, der dem Ministerium auch das Vorderblatt sandte?“ Picquart: „Ja.“ (Bewegung.) Labori: „Gibt also die Thatsache, daß die Rohrkostkarte aus dieser Quelle stammt, nicht zu Zweifeln Anlaß über ihren Ursprung?“ Picquart: „Gewiß.“

Nach einer Reihe weiterer Fragen fragt Labori den Oberst Picquart: „Haben Sie von dem geheimen Schriftstück Kenntniß genommen, von dem so viel gesprochen worden ist, und das sich in

dem geheimen Aktenstück befinden soll?“ Picquart: „Ich habe es erst gesehen, als General Pellieux es mir zeigte.“ Labori: „Welcher Art war dieses Schriftstück?“ Picquart: „Ich wünschte, ich dürfte es sagen; ich darf aber nur von diesem geheimen Aktenstück sprechen, wenn der Kriegsminister mich des Dienstgeheimnisses entbinde.“ (Sensation.) Labori: „Ich hoffe, daß der Generalstaatsanwalt diesen Wunsch des Zeugen dem Kriegsminister mittheilen wird.“ Labori fragt weiter: „Haben Sie das Original des Vorderblattes gesehen?“ Picquart: „Ich glaube ja. Ich habe besonders die photographischen Reproduktionen gesehen, die im Kriegsministerium zirkulirten.“ Labori: „Was das von dem „Matin“ veröffentlichte Facsimile verschiedene von dem wirklichen Vorderblatt?“ Picquart: „Es ist davon so wenig verschieden, daß man sich fragte, woher die Indiskretion kommen konnte.“ (Bewegung.) Labori: „Kennen Sie das „erlösende“ Dokument?“ Picquart: „General Pellieux hat es mir gezeigt.“ Labori: „Was ist dies für ein Schriftstück?“ Picquart: „Es ist dasselbe, von dem Ravary behauptet, ich hätte es in Gegenwart Leblois vor mir gehabt.“ Labori: „Was ist es denn aber für ein Schriftstück?“ Picquart: „Es ist das, auf dem sich die Bemerkung befindet: „Diese Kanaille von D.““ (Bewegung.) Ich war sehr erregt, da ich die Veröffentlichung des Schriftstücks im „Eclair“ sah, und hatte schriftlich beantragt, daß in den Geschäftsräumen des Blattes eine Hausdurchsuchung veranstaltet werde. Man hat mir aber nicht geantwortet.“ Labori: „Warum haben Sie sich mit dieser Angelegenheit befaßt?“ Picquart: „Ich erfüllte eine Gewissenspflicht.“ Labori: „Sind Sie auf absoluten Widerstand von Seiten Ihrer Vorgesetzten gestoßen?“ Picquart: „Nein, absoluten nicht. Aber erst, wenn ich einen förmlichen Befehl erhalten hätte, hätte ich meine Pflicht als Offizier erfüllt und gehorcht.“ (Anhaltende Bewegung.) Labori: „Haben Sie in Betreff der Angelegenheit Dreyfus und Esterhazy mit dem Kriegsminister direkt in Verbindung gestanden?“ Picquart: „Ich ziehe es vor, auf diese Frage nicht zu antworten.“ Hierauf richtet der Präsident an den Oberst Picquart folgende Frage: „Geben Sie zu, Leblois in Ihrem Bureau empfangen und in seiner Gegenwart ein Aktenstück, Briefstücken betreffend, sowie den auf einer Seite offenen Umschlag eines Briefes vor sich gehabt zu haben?“ Picquart: „Ich habe Leblois oft empfangen, erinnere mich dieser Thatsache aber nicht.“ Hierauf wird der Archivar Gribelin wieder aufgerufen; derselbe hielt seine früheren, auf diesen Gegenstand bezüglichen Versicherungen aufrecht und erklärte, Picquart täusche sich, wenn er die Thatsache bestreite. Picquart erwidert darauf: „Es ist vielmehr Ihr Gedächtniß, das Sie verläßt.“

Politische Uebersicht.

Die Polen und die Flottenvorlage. Die polnische Reichstagsfraktion hat nach der „Germ.“ in ihrer Fraktionsitzung einstimmig beschlossen, die Marinevorlage abzulehnen, und dementsprechend ihrem Vertreter in der Budgetkommission, dem Abgeordneten Dr. v. Szadziewski, Weisungen erteilt.

* * *

Die Flottenvorlage und der Marineetat wird nach dem Arbeitsplan der Budgetkommission zur Verhandlung kommen nach Erledigung des Militär- etats und zwar frühestens am 21. d. Mts. Die „Köln. Ztg.“ kündigt an, daß Abg. v. Bennigsen in die Budgetkommission eintreten werde und meint, daß die Zerlegung der bisherigen Opposition zu Gunsten der Vorlage weitere Fortschritte gemacht habe. Nach Ansicht der „Freis. Ztg.“ hat sich die Sachlage seit der ersten Berathung im Reichstage in keiner Weise geändert.

Ausschlaggebend bleibt nach wie vor die Zentrums- partei, und die Stellung der Zentrumsparthei wird wieder abhängen von der Stellungnahme der Regierung zu den seitens dieser Partei angekündigten Abänderungsanträgen.

Deutschland.

Berlin, 11. Februar.

— Das Staatsministerium trat heute Nachmittag 2 Uhr im Reichstagsgebäude unter dem Vorsitz des Minister-Präsidenten Fürsten zu Hohenlohe zu einer Sitzung zusammen.

— Dem Reichstage ist eine graphische Darstellung der Gesamtausgaben, der pro Kopf-Ausgaben und des Verhältnisses von Handelsflotte, Schiffsverkehr, Seehandel und Marineausgaben zugegangen.

— In der Frage des Friedhofs der Märzgefallenen im Friedrichshain stimmt die Berliner Stadtverordnetenversammlung ohne Erörterung der von dem Ausschusse vorgeschlagenen, von uns bereits mitgetheilten Erklärung zu, worin dem Bedauern über die Stellungnahme des Magistrats Ausdruck gegeben wird. Damit ist die Angelegenheit für die städtischen Körperschaften erledigt.

Ausland.

Frankreich.

— Der Spezialkorrespondent der „Basler Nachrichten“ in Paris ist wegen seiner Haltung in der Dreyfus-Angelegenheit von der französischen Regierung ausgewiesen worden.

England.

— Das Bowstreet-Polizeigericht in London fällt gestern gegen den Russen Burckoff und gegen Clement Wirzbedi, welche unter der Anklage standen, zur Ermordung des Zaren Nikolaus durch Flugblätter aufgereizt zu haben,

das Urtheil. Ersterer wurde zu 18, letzterer zu 2 Monaten Zwangsarbeit verurtheilt.

Spanien.

— Der Ministerrath hat die Demission des Gesandten in Washington Dupuy de Lôme angenommen. Derselbe telegraphirte, das Schreiben an Canalejas sei ihm abgehakt, und seine Situation sei unhaltbar. Der Brief sei, bevor er Canalejas zugeföhrt, in einem Hotel in Havanna gestohlen worden.

Von Nah und Fern.

* **Wiesbaden, 11. Febr.** Vergangene Nacht wurde im Lahngebiete ein Erdbeben verspürt, welches mehrere Sekunden anhielt.

* **Die Prinzessin Clementine von Koburg,** die Mutter des Fürsten Ferdinand von Bulgarien, ist in Sofia an einer Lungenentzündung erkrankt. Die Prinzessin, eine Tochter des Königs Louis Philipp, steht im 81. Lebensjahre.

* **Bombay, 11. Febr.** Die Pestepidemie nimmt im Bundesstaat in bedenklicher Weise zu. In den Distrikten von Kolhapur und Salan- dhar sind bereits acht Dörfer von der Pest ergriffen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 12. Februar 1898.

Wuthmaßliche Witterung für Sonntag, den 13. Febr.: Volkig mit Sonnenschein, Niederschläge, nahe Null, lebhafter Wind, Sturmwarnung; für Montag, den 14. Febr.: Theils heiter, theils wolkig, Niederschläge, windig.

Ordnungsverleihungen. Dem Hauptlehrer an der ersten Mädchenschule zu Elbing Kraegel, ist der königliche Kronen-Orden vierter Klasse und dem Lehrer und Organisten zur zu Sperlingsdorf im Kreise Danziger Niederung der Adler der Inhaber des königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern, verliehen worden. — Dem Garnisons-Verwaltungsdirektor a. D. Nießen zu Schöneberg bei Berlin, bisher zu Graudenz, ist der königliche Kronenorden dritter Klasse, den emeritirten Lehrern Rauch zu Elbing, bisher zu Sumpff (Kr. Br. Holland) und Scheffler zu Alt-Chrisburg (Kr. Mohrungen) der Adler der Inhaber des königl. Hausordens von Hohenzollern, und dem pens. Strafanstaltsaufseher Schikmann das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Personalie. Der Gerichts-Assessor Ulrich in Strassburg i. Westpr. ist zum Amtsrichter in Johannisburg ernannt worden.

Aus der Stadtverordnetenversammlung. Die gestrige Sitzung wurde in feierlicher Weise eingeleitet. Das Bildniß unseres verstorbenen Ehrenbürgers Schichau, dessen Name in der ganzen zivilisirten Welt bekannt und geschätzt ist, schmückte den Saal der Stadtväter und die herzlichen Worte, die der Vorsteher dem „selbmad-man“ widmete, fanden in der Versammlung ein zwar stilles, aber ungetheiltes Echo. Auch die Dankesworte, die der Schwiegersohn des Verewigten erwiderte, gingen zu Herzen. Nach glatter Erledigung einiger Punkte von geringer Bedeutung brachte eine Vorlage betreffend Uniformirung der städtischen Nachwächter größeres Leben in die bis dahin trodden Verhandlungen. O alte Wächterherrlichkeit, wohn bist du geschwunden, werden die Nachwächter demnächst fliegen können, wenn sie, mit Uniformpaletot und Säbel mit Koppel, dazu mit Mütze und Nummer ausgestattet, ihres Dienstes im Interesse der Sicherheit der Bürger und ihres Eigenthums walteten werden. Die Piete könnte ja wohl, wie der Herr Oberbürgermeister launig bemerkte, im „Alterthums-museum“ Unterkunft finden, wo aber die alten Wächter, welche ausgemergelt werden sollen, wenn sie vom Arzt als für den Nachwachtdienst nicht mehr tauglich befunden werden? Kein Ton des Bedauerns für diese Braven, die uns durch ihr Ab-scheiden der Stunden so manchen aus dem Schlaf scheuchten, die häufig nicht da waren, wenn es etwas zu schlafen gab. Abgesetzt, aus-gestochen aus der Korporation der „Nachträte!“ das ist des Wächters Loos! Aber noch bleiben ja nach der Versicherung des Herrn Oberbürger-meyster viele in Amt und Würden. — Nachdem sich die Wogen befähigt hatten, erhielt die Gesamt-Physiognomie einen anderen Zug, als ein Punkt zur Verhandlung kam, der sich in der Tagesordnung unter der harmlosen Bezeichnung „15) Gemeinde-Gewerbesteuer-Ordnung“ befand. Und harmlos war es ja eigentlich auch, wenn gleich der Minister „drohte“. Bei dem eingehenden Vortrage des Herrn M. und seinen Versicherungen, daß die kleinen Gewerbebetriebe jetzt schon im Verhältniß mehr an Steuern aufzubringen haben, als von den größeren in Zukunft gewünscht wird, war der Himmel noch wolkenlos. Das kam aber anders, als Stv. Miglaff sich gegen eine so fortpäugliche Verabredung resp. Beschlußfassung ins Zeug legte. Ihm feindliche Stv. Jiese, dem sich dann die Stv. Siebert und Borgstede anschlossen. Eine wenig glückliche Figur machte unser Stadtkämmerer Herr Danckel, dem vom Stv. Miglaff Zahlen vor-gesührt wurden, die nur er hätte geben können, und die nun nicht stimmen sollten. Auch Stv. Jiese bekam ein kleines Renfroure mit dem Herrn Stadt-kämmerer betreffs der aus dem Danziger resp. Heiligenbeiler Prozeß herrührenden Gelber. Der Herr Kämmerer mußte sich sogar sagen lassen, daß er scheinbar seine Bücher nicht kenne, worauf er sich beeilte zu erwidern: „O, die Bücher kenne ich schon!“ Die Verhandlung war besonders bemerkenswerth durch die vielen persönlichen Auseinandersetzungen. Dabei wurde der Versammlung Gelegenheit gegeben, sich nähere Informationen über das Schichau-werk zu verschaffen. Nachdem durch Annahme der Vertagung dieser Punkt erledigt war, folgte nur noch als bemerkenswerth die Mittheilung von dem Protest der hiesigen Volksschullehrer und Leh-re-rinnen. Der Vorsteher wählte scharf eine möglichst vorsichtige Form, um eine Diskussion zu vermeiden,

trotzdem eröffnete Stv. Lemke mit der Bemerkung, daß es wohl unnöthig sei, in eine Diskussion einzutreten, selbst die Diskussion, die er vermeiden wissen wollte, was natürlich große Heiterkeit erregte. Stv. Augustin suchte dann das Vorgehen seiner früheren Kollegen zu verteidigen, es wurde aber so dringend der Wunsch auf Schluß ausgesprochen, daß Stv. Augustin sich ihm fügte. Der Rest der Tagesordnung wurde zurückgestellt. S—t.

Der Gewerbeverein feiert am nächsten Sonn- abend im Saale des Vereinshauses sein 70. Stiftungsfest. Da der zur Verfügung stehende Raum beschränkt ist, so liegt es im Interesse aller derjenigen, die sich an dem Fest zu theilnehmen beab-sichtigen, wenn sie sich rechtzeitig einen Platz an der Tafel sichern. Tischkarten sind schon jetzt erhältlich. Wer an der Tafel keinen Platz mehr findet, kann nach derselben nur der Aufführung beizubohnen.

Am nächsten Mittwoch und Donnerstag wird Herr Hofchauspieler Dr. Max Pohl an unserm Stadttheater als „Maritz“ in Brachvogels gleich-namigem Trauerspiel und als „Fabricius“ in Wilbrandts Schauspiel „Tochter des Herrn Fabricius“ ein zweimaliges Gastspiel an unserer Bühne eröffnen. Herr Dr. Pohl, der gefeierte Charakterdarsteller des Berliner königlichen Schauspielhauses, hat sich durch sein Wirken den Ruf einer unserer besten Charakter-darsteller weit über die engen Grenzen der Kunst-kreise hinaus erworben, und zwar mit vollem Recht.

Der Spielplan unseres Stadttheaters für folgende Woche ist wie folgt festgesetzt: Sontag. Nachm. 3 1/2 Uhr: Fremdenvorstellung (bei halben Preisen; auf jedes Billet ein Kind frei oder zwei Kinder auf ein Billet), „Hofgast“, Abends 7 Uhr: „Mutter Erde“; Montag: (bei halben Preisen) „Die versunkene Glocke“; Dienstag: „Mutter Erde“; Mittwoch: (erstes Gastspiel des Kgl. Hofschau-spielers Herrn Dr. Max Pohl vom Kgl. Schau-spielhaus in Berlin) „Maritz“, Trauerspiel in 5 Akten von A. v. Brachvogel; Donnerstag: (zweites und letztes Gastspiel des Kgl. Hofchauspielers Herrn Dr. Pohl) „Die Tochter des Herrn Fabricius“, Schauspiel in 3 Akten von Adolf Wilbrandt; Frei-tag: (bei halben Preisen) „Der Hüttenbestger“; Sonnabend: geschlossen; Sonntag: (einmaliges Gast-spiel des Hofchauspielers Herrn Carl Sontag aus Dresden) „Der Sklave“, Lustspiel in 4 Akten von G. von Moser; „Ariadne“, Lustspiel in 1 Akt von Max Lindner.

Der frühere Besitzer der Elbinger Dampf-mühle, Herr A. Meyer, sendet uns aus Berlin folgende Berichtigung zu: Es ist unwar, daß ich für nach dem Auslande ausgeführtes Mehl eine Steuererleichterung erhalten habe, die ich nach den bestehenden Gesetzen nicht hätte beanpruchen dürfen. Es ist ferner unwar, daß ich mich ins Ausland begeben habe, wahr ist vielmehr, daß ich garnicht daran denke oder gedacht habe, meinen Wohnsitz ins Ausland aufzugeben.

Stellenvermittlung des Vereins für Haus-beamteninnen, Hausdamen, Stützen, Wirthschafterinnen und Kindergärtnerinnen. Diese gemeinnützige Ein-richtung wurde begründet, um den vielfachen Klagen von Seiten der Herrschaften über ungenügende Leistungen der Angestellten zu begegnen, sowie ander-seits auch den tüchtigen Hausbeamtinnen einen ihren Leistungen entsprechenden Wirkungskreis zu ver-schaffen. So berechtigt zuweilen die Klagen der Herrschaften und der Hausbeamtinnen sein mögen, so ist die Ursache derselben doch mit darin zu suchen, daß die betreffende Hausbeamtin gerade für den ihr zeitweilig zugewiesenen Wirkungskreis nicht paßt, während sie an anderer Stelle Befriedigung leisten könnte. Diesem Uebelstande abzuhefen, ist der Zweck der Stellenvermittlung des Vereins für Haus-beamtinnen, der über ganz Deutschland verbreitet ist. Durch seine zahlreichen Agenturen und Sprech-stellen die von Damen der besten Gesellschaft „unen-gelänglich“ geleitet werden, verfügt der Verein über die besten Mittel und Wege, für jede sich bietende Stellung die richtige Persönlichkeit zu wählen. Außerdem empfiehlt der Verein nur Personen, über deren Leistungsfähigkeit und Charakter er Referenzen eingezogen hat. Zudem wir hoffen, daß die Vor-theile dieser Art der Stellenvermittlung bald von den Herrschaften anerkannt werden, empfehlen wir warm die Benutzung derselben. Die Agentur für Westpreußen, hat gütigst Frau H. Schulz in Elbing Junferstr. 10 übernommen.

Sommerfahrplan. Nach dem vorliegenden ersten Entwurf des diesjährigen Sommerfahrplans der Eisenbahn-Direktion in Königsberg treten vom 1. Mai ab folgende wichtigere Veränderungen gegen den Winterfahrplan ein: Auf der Strecke Osterode-Allenstein wird ein gemischter Zug 181 ab Osterode 6.6 Uhr Nachmittags, Ankunft Allenstein 7.4 Uhr Abends eingelegt, wodurch eine Verbindung der Züge 609 Thorn Osterode und 131 Allenstein-Ansterburg hergestellt wird; ferner ein gemischter Zug 600 von Allenstein nach Osterode, Abfahrt Allenstein 3.15 Uhr früh, Ankunft Osterode 4.35 Uhr früh (Anschluß in Osterode nach Hohenstein und nach Elbing.) Auf der Strecke Elbing-Osterode fährt Zug 625 aus Osterode 10 Min., Zug 626 aus Osterode 26 Min. früher ab; letzterer trifft in Elbing 45 Min. früher ein. Zug 629 fährt aus Elbing 15 Min. später ab. Strecke Marienburg-Allenstein; Zug 675 trifft in Marienburg 17 Min. später ein, Zug 707 wird auf Antrag von Interessenten zur Herstellung einer Verbindung von Saalfeld nach Mohrungen aus Marienburg 4 Min. später abgelassen. Aufge-hoben wird wegen zu geringer Benutzung der Lokalzug 712 Mismalbe-Griffburg, Abfahrt Mismalbe 8.2 Uhr früh, in Griffburg 8.20 Uhr Morgens.

„Zeugniszwang.“ Zu dem Graudenger Zeugniszwangs-Verfahren gegen den Druckerlehrling Kurczanski, über das wir bereits berichtet haben, macht das „Berl. Tagebl.“ folgende Bemerkungen: „St schon die Auslegung des Paragraphen von der Verantwortlichkeit für den Inhalt eines Schrift-stückes derart, daß man ihn auf die Druckerlehrlinge ausdehnt, von Kopfschütteln erregender Bedeutung, so bedeutet dieser neue Fall erst recht eine Ver-

urtheilung des Systems; denn die Anlagebehörde hatte mit Sicherheit darauf gerechnet, den jungen Lehrling durch die Haft mürbe zu machen. Die Maßregel des Zeugniszwangs-Verfahrens versagt jedesmal, wenn es sich um einen muthigen Mann handelt, daß sie diesmal wirkungslos an einem Knaben abgeprallt ist, macht dessen Standhaftigkeit ebenso viel Ehre, wie sie der Behörde ihre Ohnmacht zeigt, auf die Gefinnung eines Menschen einen Zwang auszuüben."

Genehmigte Lotterie. Der Minister des Innern hat der Direktion der Diakonissen-Anstalt in Kaiserwerth die Erlaubniß erteilt, in diesem Jahre eine Auspielung beweglicher Gegenstände, Bücher, Bilder zc. zu veranstalten und die Loose im ganzen preussischen Staate zu vertreiben.

Eine sehr große Anzahl Diensthöten ist der Meinung, sie können des Abends oder Sonntags, ohne die Herrschaft erst zu fragen, das Haus verlassen. Damit befinden sie sich jedoch sehr im Irrthum. Dieses eigenmächtige Fortgehen ist im Wiederholungsfalle ein Grund zur sofortigen Entlassung des Diensthöten und wenn dies nicht geschieht, kann die Herrschaft die Bestrafung des Diensthöten beantragen. Ebenso glauben die Diensthöten, wenn die Dienstherrin gelegentlich eines Tadelns zc. manchmal sagt: "Machen Sie, daß Sie fortkommen, ich kann Sie nicht gebrauchen", sie seien berechtigt, den Dienst zu verlassen. Nach der Gefindeordnung ist jene Aeußerung jedoch lediglich als eine in der Erregung hingeworfene Aeußerung zu betrachten und keineswegs eine Entlassung. Diese wird jedoch erst gültig, wenn dem Diensthöten das Dienstbuch und der Lohn übergeben wird.

Diebstahl. Freitag Abend wurden dem auf dem Jungferndamm wohnhaften Arbeiter Joseph W. aus dem Schornstein seiner unverschlossenen Küche 40 Pfund Speck im Werthe von etwa 30 Mk. gestohlen.

Strafkammer. Wegen schweren Diebstahls hat sich der Stellmacherlehrling Otto Krementz von hier zu verantworten. Der Angekl. stand bei dem Stellmachermeister Wolf hiersebst in Arbeit und logirte mit dem Stellmachergefellen Liebke in einer Stube. Am 13. Dezember v. Js. will der Angekl. verschlafen haben, weshalb er erst eine Stunde später die Arbeit angetreten habe. An diesem Tage sind nun dem p. Liebke aus seinem verschlossenen Koffer 24 Mk. baares Geld verschwunden, der Angekl. bestreitet jedoch, diesen Diebstahl ausgeführt zu haben. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Kofferschlüssel des Angekl. auch den Koffer des Liebke schloß, auch hat der Angekl. dem Rentier Wolf sich verpflichtet, die 24 Mk. abzurufen, wobei er jedoch bestritten hat, das Geld gestohlen zu haben. Der Angekl. hat auch erweislich in der letzten Zeit viel mehr Geld

ausgegeben, als er an Wochenlohn erhalten hatte. Die Königl. Staatsanwaltschaft beantragte hierauf eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten, der Gerichtshof dagegen hielt zwar einen dringenden Verdacht des Diebstahls für vorliegend, konnte sich aber von der Schuld des Angekl. nicht überzeugen und erkannte auf Freisprechung. Der Angekl. wurde sofort aus der Haft entlassen.

Eine arge Schlägerei entpau sich am 2. November v. Js. in Tolkemit zwischen den Arbeitern Joh. Krause und Franz Darra einerseits und dem Schmiedelehrling Ferd. Kolberg und dem Böttchergefellen Albert Lewark andererseits. Nach der Beweisaufnahme ist Krause bei der ganzen Schlägerei das Karnickel gewesen, welches angefangen und auch die schwersten Verletzungen davongetragen hat. Kolberg und Lewark behaupten, nur in der Nothwehr gehandelt zu haben. Der Gerichtshof erkannte gegen Krause und Darra auf 2 bezw. 1 Monat Gefängniß, wogegen Kolberg und Lewark freigesprochen wurden.

Wegen gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung erhält der Knecht Karl Hill aus Brodack eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten. Der Angekl. befand sich am 17. November v. Js. mit zwei andern Komplizen, welche bereits abgeurtheilt sind, in Neuteich. Auf dem Wege nach dem Bahnhof griffen alle drei den ihnen Ruhe gebietenden Polizeibeamten Buschmann an, warfen ihn in den Chausseegraben und brachten ihm mehrfache Verletzungen bei.

Telegramme.

Berlin, 12. Febr. Der Kaiser machte heute Vormittag nach Beendigung eines Spazierganges dem Staatssekretär v. Billow einen Besuch.

Stettin, 12. Februar. Heute Mittag lief der dritte für Rechnung Chinas erbaute Kreuzer vom Stapel. Das Schiff erhielt den Namen "Hai Shen". Die Taufe vollzog der chinesische Gesandte in Berlin.

Wien, 12. Febr. Der Gemeinderath beschloß einstimmig und ohne Debatte gemäß dem Antrage des Oberbürgermeisters Dr. Lueger, anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers eine Deputation zu entsenden behufs Ueberreichung einer Guldigungsadresse, Widmung einer halben Million für Errichtung eines Kinderkrankenhanfes, einer weiteren halben Million für eine Versicherungsanstalt, einer weiteren halben Million zur Betheiligung an verschiedenen Jubiläumsakten, Prägung einer Gedenkmedaille und Veranstaltung eines Guldigungsfestes

der Stadt und Beleuchtung der Höhen an dem 1. Dezember.

Paris, 12. Febr. Die Persönlichkeit, welche gegen Schluß der gestrigen Sitzung des Prozesses Zola geschlagen wurde, ist ein junger Advokat, der sich an den Kundgebungen betheiligte. Als Letzteres der Major Rivals, der dem Esterhazy-Kriegsgericht angehörte, bemerkte, packte er ihn am Kragen. Zu gleicher Zeit erhielt der Advokat von einem Unbekannten einen so verberen Schlag auf den Kopf, daß er blutete. Es wurde ein Protokoll über den Vorfall an den Justizminister abgesandt.

Paris, 12. Febr. Im Boulevard "Voltaire" wurden Fenster des Geschäftshauses Bernheim durch Steinwürfe zertrümmert. Eine Bedienstete des Hauses ist ziemlich schwer verletzt. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Paris, 12. Febr. Das Individuum, welches auf dem Boulevard "Sebastopol" den Revolver schuß abgab, ist ein Barbiergehilfe. Die Polizei nahm etwa zehn Verhaftungen vor. Die Ordnung ist wieder hergestellt. Der Polizeipräsident hat für morgen strengste Maßnahmen angeordnet.

Sofia, 12. Februar. Prinz Ferdinand ist gestern zum Besuche seiner erkrankten Mutter nach Wien abgereist.

San Francisco, 12. Febr. Hier liegen Berichte aus Guatemala vor, nach denen der General Moniquin versucht haben soll, sich zu Gunsten von Morales in den Besitz der Regierungsgewalt zu setzen. Er sei aber mit einer Anzahl Anhänger getödtet worden. Nun sei die Krisis vollends akut. — Berichte aus Managua (Nicaragua) melden, daß dort die Revolution unterdrückt sei.

Peking, 12. Febr. Die chinesische Regierung hat England das Recht zugestanden, die Burma-Eisenbahn durch Suennan fortzusetzen. Ferner hat die französische Regierung die Geldforderung bewilligt erhalten, welche sie als Entschädigung zu Gunsten des Franzosen geltend machte, der vor 2 1/2 Jahren durch chinesische Räuber in Tongking weggeführt wurde.

Peking, 12. Februar. Deutschland hat sich das Recht zum Bau einer Eisenbahn nach Sichuan gesichert.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 12. Februar, 2 Uhr 25 Min. Nachm.	Cours vom	11.12.	12.12.
Börse: Still.			
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,90	103,90	103,90
3 1/2 pCt. " "	103,80	103,80	103,80
3 pCt. " "	97,50	97,40	97,40
3 1/2 pCt. Preussische Conjoints	103,90	103,90	103,90
3 1/2 pCt. " "	103,80	103,80	103,80
3 pCt. " "	98,10	98,10	98,10
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,60	100,50	100,50
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,70	100,70	100,70
Oesterreichische Goldrente	103,90	103,90	103,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,40	103,40	103,40
Oesterreichische Banknoten	170,00	170,05	170,05
Russische Banknoten	216,55	216,65	216,65
4 pCt. Rumänier von 1890	94,10	94,10	94,10
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,20	63,20	63,20
4 pCt. Italienische Goldrente	94,50	94,20	94,20
Disconto-Commandit	202,10	202,50	202,50
Marientb.-Markt Stamm-Prioritäten	121,25	121,25	121,25

Preise der Coursmatter.

Spiritus 70 loco	42,50	M
Spiritus 50 loco	61,90	M

Königsberg, 12. Februar, — Uhr — Min. Mittag
(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Fab.
Loco nicht contingentirt 42,00 M Brief
Februar 42,00 M Brief
Loco nicht contingentirt 41,50 M Geld
Februar 40,50 M Geld

Glasgow, 11. Febr. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrant 45 sh 9 d. Febr.



von 24 Professoren der Medicin geprüft und empfohlen, haben sich die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen, welche in den Apotheken die Schachtel à 1 A erhältlich, wegen ihrer unübertroffenen, zuverlässigen, angenehmen, dabei vollständig unschädlichen Wirkung gegen

Leibes-Verstopfung

(Hartleibigkeit), ungenügenden Stuhlgang und deren unangenehme Folgezustände, wie Kopfschmerzen, Herzklopfen, Blutandrang, Schwindel, Unbehagen, Appetitlosigkeit zc. einen Welttraf erworben. Nur 5 Pfennige kostet die tägliche Anwendung und sind die Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen bei den Frauen heute das beliebteste Mittel.

Bestandtheile: Virg. Wolfsfußkraut, 20,0; Edelweiserkraut, 15,0; Gaultheria Extract, 0,5; Kalisalpeper, 2,5; Weingeist, 80,0; Glycerine, 40,0; Dest. Wasser, 375,0.

Staatsmedaille in Gold 1896.

Bedeutend billiger und mindestens ebenso gut als der beste holländische Cacao ist

Hildebrand's Deutscher Cacao

zum Preise von M. 2,40 das Pfund.

Man versuche und vergleiche.

In allen bezüglichlichen Geschäften Deutschlands vorrätig.

Theodor Hildebrand & Sohn,

Hoflieferant Sr. Majestät des Königs, Berlin.

Mk. 22,—.

Unsere „Spezialität“:

neue, doppelläufige, Zentralfener = Flint., Kal. 16, Dopp.-Schlüssel, Badenschaft, amtlich geprüft und eingeschossen, nur pr. Stück Mk. 22,—. (Pack. i. Kiste 1 Mt.) Umtausch b. Nichtkonventionierung innerh. 14 Tagen gestattet. Versand g. Nachn. od. vorherige Kassa.

D. Simons & Sohn, Köln.

Anr., Verkauf und Tausch neuer sowie gebrauchter Jagdgewehre zc.

Couverts,

hell- und dunkelgrün, rehbraun, grau, Manila und meliert grün

traf ein großer Posten ein.

Liefere diese

mit Firmendruck

1000 n. 3,00—5,00 M.

gut gummiert und in sanfterer Ausführung schnellstens.

H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei.

Wer Stellung sucht, verlange unsere „Allgemeine Vakanzen-Zeitung“.

W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Möbel-Lager

von

H. Fr. Neumann,

Dampfschleiferei,

Herrenstraße Nr. 15 Elbing, Herrenstraße Nr. 15.

Ausführung sämtlicher Bauarbeiten,

sowie

Uebernahme von Läden zc. Einrichtungen jeden Genres.

Zeichnungen jeden Stils liegen zur gefälligen Ansicht bereit.

Dr. Brehmer's

Heilanstalt für Lungenkranke, Görbersdorf in Schlesien.

Aerztlicher Director

Professor Dr. Rud. Kobert.

Wohnung und Pension (incl. kurgemäßer Verpflegung und ärztlicher Behandlung) schon für 130 Mark monatlich.

Prospecte kostenfrei durch

Die Verwaltung.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,

Technisches Geschäft für

Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.

Beste Referenzen.

Double-Schuhe m. Ledersohle, warm. Futter, Lederballen Schnalle 1,25

Gesteppte Schuhe mit extra starker Sohle, Lederball. weiß Frißfutter 1,95

Feiner Double-Schuh mit imitiert Otterbeiz 2,10

Th. Jacoby.

Petrol-Locomobile

Gasmotoren-Fabrik Deutz.

Beste Maschine für landwirthschaftliche Betriebe — Dreschmaschinen — Schrotmühlen etc. — für Entwässerungs- und Pumpen-Anlagen — Aufzüge bei Bauten — als Reservekraft für Dampf-, Wasser- und Windmühlen etc. etc.

Ohne Umänderung verwendbar für Benzin und Spiritus. Die Deutzer Petrol-Locomobile hat vor der Dampf-Locomobile folgende Vorzüge: Geringes Gewicht. Schnelle Betriebsbereitschaft. Geringster Wasserverbrauch. Fast keine Bedienung. Geringe Betriebskosten. Kein Brennstoffverbrauch bei Betriebspausen. Keine Feuersgefahr durch Funken.

Anfragen aus Pommern, Ost- und Westpreussen erledigt die

Verkaufsstelle Danzig,

Vorstadt, Graben No. 44.

Preislisten und Kostenanschläge gratis und franco.

Fort mit den Hosenträgern!

Zur Ansicht erhält jeder gegen Franco-Rücksendung 1 Gesundheits-Spiralhosenträger, bequem, stets passend, gef. Haltung, keine Athemnoth, kein Druck, kein Schweiß, kein Knopf. Preis 1,25 Mk. (3 Stück 3 Mk. per Nachnahme).

Schwarz & Co., Berlin C., Annenstraße 23. Vertreter gesucht.

Pferde-Lotterie

zu Berlin.

Carl Heintze, General-Debit,

Berlin W. (Hôtel Royal), Unter den Linden 3.

Ziehung unwiderruflich:

am 10. März 1898.

3233 Gewinne * 66666 Loose.

Hauptgewinne Werth

15000, 10000, 9000, 8000 M.

Loose à 3 Mk., Porto und Liste

30 Pfg., empfiehlt und versendet

auch gegen Briefmarken oder unter

Postnachnahme

Stadt-Theater.
Sonntag, den 13. Februar,
Nachmittags 3 1/2 Uhr:
Fremden-Vorstellung.
(Bei halben Preisen. Auf jedes Billet
ein Kind frei oder 2 Kinder
auf 1 Billet.)
Hofgünst.
Luftspiel in 4 Acten von Thilo
von Trotha.

Abends 7 Uhr:
(Damenbillets gültig.)
Mutter Erde.
Drama in 5 Akten von Max Halbe.

Montag, den 14. Februar:
(Bei halben Preisen.)
Die versunkene Glocke.
Ein deutsches Märchen-drama in
5 Akten von Gerhardt Hauptmann.

Mittwoch, den 15. Februar:
Erstes Gastspiel Dr. Max Pohl:
Narciss.

Donnerstag, den 16. Februar:
Zweites Gastspiel Dr. Max Pohl:
**Die Tochter des Herrn
Fabricius.**

Anfang 7 Uhr.
Allgem. Bildungsverein

Sonntag, den 13. Februar cr.,
von 6 1/2 Uhr Abends: **Lebtes Winter-
fränzchen** vor dem 25-jährigen Stif-
tungs-feste, im Vereinslokal bei Wehser.
Gäste sind willkommen.

Gewerbeverein.
Montag, den 14. Februar 1898,
8 Uhr Abends:

Vortrag
des Herrn Ingenieur Laubsch: „Die
Regulierung des Eisernen Thores und
der unteren Donau.“
Der Vorstand.

Gewerbe-Verein.
Sonntag, 19. Februar,
8 Uhr Abends:

70. Stiftungsfest
im Saale des Gewerbevereins-hauses.

Der Vereinsdiener legt die Liste
zum Einzeichnen allen Mitgliedern
vor und verabschiedet die Karten,
deren oberer Abschnitt, mit dem
Namen versehen, zum Belegen der
Plätze zu verwenden ist. Von
Donnerstag, den 17., Morgens, an
sind die Karten auch bei Herrn
Meißner zu haben. Das Be-
legen der Plätze kann Sonn-
abend von 12-3 Uhr, aber nur
mit den oben erwähnten Kar-
ten, stattfinden.

Der Vorstand.

**Eingemachte Früchte
in Zuckersaft:**

Quitten,
Birnen,
Stachelbeeren,
Kirschen,
Pflaumen in Essig,
Blaubeeren (naturell, zu Suppen)
empfiehlt billigt die
Obsthalle
Alter Markt.

J. S. Schroeder,
Königl. S. Hofphotograph,
Friedr. Wilh.-Platz, am Casino.
Sämmtliche Arbeiten, vom Visit bis
Lebensgrösse, unübertroffen.
Eigene Vergrößerungsanstalt
Auch Sonntags geöffnet.

Gardinen,
weiss und crème,
Meter von 45 Pfg. bis Mk. 2,00.
Abgepasst, 3 Seiten mit Band eingefasst,
1 Fenster = 2 Shawls von Mk. 4,25 bis Mk. 21,00,
nur neue, hübsche Muster in grösster Auswahl.
Teppiche
in allen Grössen und dauerhaften Qualitäten von
Mk. 6,00 bis zu den feinsten Salon-Teppichen.
Vorlagen, Portièren, Läufertstoffe etc.
Joh. Lau.

Vom 1. April cr. ab
befindet sich mein
Tapisserie- und Weisswaaren-Geschäft
im Hause des Herrn F. G. Heinrichs,
Friedrichstraße Nr. 3,
vis-à-vis dem Rathhause.
Marie Conrad.

Zur Schneiderei
empfiehlt moderne
Kleider- und Mäntel-Befüge, Knöpfe, Agraffen, Garnirstoffe,
Seid. Bänder, Spitzen, Gimpel und Einfüge,
Reizende Taillen-Garnituren, in Wolle, Seide u. Perlen,
Schottische Seidenstoffe, Sammetbänder,
Plüsch, Sammet, Lindner, Velvets,
Vorwärts Belours-Schuhborde,
Nähmaterialien, Futterstoffe, Schweissblätter,
Gendertuche, gestickte Spitzen, Stickerien etc.
durchweg in guten Qualitäten zu außerordentlich billigen Preisen.
A. Jschedonat, Alter Markt 55/56.

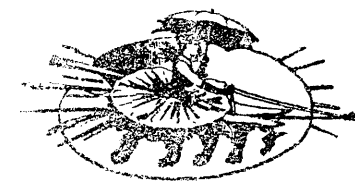
Petschafte und Stempel
in Metall und Kautschuk
liefert am besten und billigsten
Augustin Riebe,
Juwelier und Graveur.
Alter Markt 53.
Spezial-Geschäft für Stempel.
Lieferant von Stempeln für Behörden, Vereine und Private.

Einen Posten hochfeiner einzelner
Schleier
habe ich im Preise ganz bedeutend herabgesetzt.
Th. Jacoby.

Eine große
Nähmaschine,
1 Schneidertisch,
sä m t l. B ü g e l z e u g
und ein
Winterüberzieher
sind zu verk. Mauerstr. 12, III.
Besichtigung von 10 Uhr Vorm.
bis 1/24 Uhr Nachm.

Strohhu
zum Färben, Waschen u. Mo-
dernisieren nach den neuesten Pariser,
Wiener und Berliner Formen er-
bittet baldigt
Emma Goltz, Modes.
Schlittschuhe wird. faub.
schliffen Kürschnerstraße 11.

Robert Holtin
empfiehlt
Oberhemden,
anerkannt gut sitzend,
mit feinen Einfügen, v. 3 Mk. an.
Kragen und Stulpen
in den neuesten Facons,
Chemise und Serviteurs,
Herren-
Gravatten
in großartiger Auswahl,
Regenschirme, Hosenträger
Unterkleider
in guten Qualitäten sehr billig.


Für Sattler!
Thran, Vaselinelederfett,
Lederlack in allen Farben,
Lederappretur
billigt.
(Wiederverkäufern möglichen. Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Felfarben.**

Caffees,
gebrannt, gut schmeckend, à Pfd. 1,00,
" schön " " 1,20,
" " " 1,40,
" vorzügl. schön schmeckend, 1,60,
" hochfein, " 1,80,
" " 2,00,
sowie rohe Caffees
von 80 g p. Pfd. bis 1,50 g
Cichorien und Caffeeschrot
äußert billig empfiehlt
Herrmann Schroedter,
Werderscher Hof.

Uhren
für Damen und Herren führe ich
in nur guter und feinsten Waare
und gebe dieselbe bei mehrjähriger,
reeller Garantie nachweislich sehr
billig ab. Uhren-Reparaturen ge-
wissenhaft und billigt.
F. Witzki
Goldschmiedemeister und vereidigter
Gerichtstaxator
Schmiedestraße 17.

Neunaugen,
geräucherte Lachsheringe,
Döfse-Deifateheringe,
" Bratheringe,
marinierte Füllheringe
in Wichsauc,
Rollmops,
russ. Gardinen,
echte Kieler Sprotten
empfiehlt
Robert v. Riesen.

Geriebenen und zubereiteten
Mohn
hält stets vorräthig und empfiehlt
Gustav Herrmann Preuss,
Heilige Geiststraße.

Selbstverschuldete Schwäche
der Männer, Vollnat, sämtliche Ge-
schlechtskrankheiten heilt sicher nach 25
jähr. prakt. Erfahrung. **Dr. Mentzel,**
nicht approbierter Arzt, **Hamburg,**
Seilerstraße 27 I. Auswärtige brieflich.

**Streut den Vögeln
Futter!**

Dillgurken,
Senfgurken, vorzügl. schön à Pfd. 40 g.
türk. Pflaumenmus u. türk. Pflaumen.
Preisselbeeren.

Elb. Sauer Kohl und grobe Hasfergrühe.
Graupen, Gerstengrühe.
geisch. Erbsen.
weiße Erbsen.
Gardinen in Del 60 g.

Beringe, marinirt u. geräuchert,
Fettheringe.

Rauchspeck à Pfd. 60 g
empfiehlt
Herrmann Schroedter,
Werderscher Hof.

Loose
zur
**Königsberger
Pferde-Lotterie**
(Ziehung am 25. Mai 1898)
à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark,
empfiehlt die
Expedition d. „Altpr. Ztg.“

Stickerien
jeder Art werden sauber und billig
angefertigt.
Specialität:
Goldstickerei.
Auch werden sämtliche Auf-
zeichnungen bestens ausgeführt.
Mä d c h e n,
welche die Stickerie erlernen wollen,
können sich melden
Jungferndamm 1a,
part. links.

Grogg-Mum
kräftig und von bekannt feiner Qualität,
offerirt auffallend billig
S. Sackur, Breslau. 6.
Gegründet 1833
Probeflaschen, à 3 Liter 5 Mk.,
franko gegen Nachnahme.

Ein Badekuhl mit Heizvor-
richtung, eine Waschmaschine
(runde Trommel) und ein fast
neuer Saphir-Apparat sind
billig zu verkaufen
Danzigerstr. 8a, 1 Tr. rechts.

Ein wirklich gutes
Klavier
(mahagoni Flügel) umständehalber billig
zu verkaufen
Königsbergerstraße 22.

Ein gut verzinsliches
Grundstück,
in welchem seit Jahren ein größeres
Holz-, Kohlen- und Materialwaaren-
Geschäft betrieben wird, ist mit vollem
Inventar sofort zu verkaufen.
Näheres durch Herrn Zech, Jun.
Mühlendamm 24

Solide Agenten,
welche Privatkundenschaft besuchen, enga-
gieren bei höchster Provision überall
Grüssner & Co., Neurode,
Holzrouten- u. Jalousie-Fabrik.

Fischerlehrerling
kann eintreten.
J. Ewert, Tischlermstr.
Kurze Hinterstraße Nr. 4.

Ein herrschaftliche Wohnung
3 Zimmer, eine Treppe hoch, mit Was-
serleitung und allem Zubehör ist zum
1. April 1898 an ruhige Einwohner
zu vermieten. Neust. Schmiedestr. 18.

Aus den Provinzen.

Danzig, 11. Febr. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den praktischen Arzt Dr. med. Magnus Hirschberg aus Neustadt in Westpr. wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 300 Mk. Geldstrafe. Dr. H. hatte durch sein Eingreifen bei der Entbindung der Lehrerin Jordan aus Jemitz, Kr. Neustadt, den Tod derselben, sowie des Kindes herbeigeführt.

Zoppot, 10. Febr. Die Erinnerungsbildnisse ist auch an die hiesige Schriftstellerin Fräulein Elise Wüthrich verliehen worden, welche 1870/71 sich um die Pflege der Landwehr- und Reservistenfamilien zu Danzig verdient gemacht und schon damals die Kriegsgedenkmünze für Nicht-Kombattanten erhalten hatte.

Marienwerder, 11. Febr. Wie bereits mitgeteilt, soll die hiesige Zuckerfabrik in den Besitz der Zuckerfabrik Bahnhof Marienburg übergehen. Es hatte nun zu gestern die Direktion der letztgenannten Fabrik die Rübenlieferanten der Zuckerfabrik Marienwerder eingeladen, um mit ihnen für das laufende Jahr Rüben abzufestigen. Die Versammlung war recht stark besucht. Die Marienburger Rübenkontrakt-Bedingungen wurden beifällig aufgenommen, und die Kontraktsschlüsse gingen flott von statten. Es fand namentlich das genossenschaftliche Verhältnis der Rübenbauer zur Fabrik, welches in dem Marienburger Kontrakt Ausdruck gegeben ist, günstige Beurteilung.

Gräudenz, 11. Febr. Zwei jugendliche Diebe, der 18jährige Zwangszugling Theodor Freiheit und der 15jährige Arbeitsburche Walther Herrmann, sind am Donnerstag in Gräudenz verhaftet worden, weil sie dem Besitzer G. aus Teul während der Fahrt von seinem Wagen eine Anzahl Taschentücher u. im Gesamtwerthe von 5 Mk. entwendet haben. Freiheit, der aus der Zwangsanstalt in Tempelburg entwichen ist, hat außerdem vor mehreren Tagen einer Milchfrau eine Kanne Milch und bei mehreren Bäckern Backwaren gestohlen; ferner ist er verdächtig, an dem kürzlich bei Herrn Fleischermeister Deuser in Gräudenz verübten Diebstahle theilhaftig zu sein. Er hat in der letzten Zeit bei seiner verheirateten Schwester, einer Arbeiterfrau in Gräudenz, gehaust.

Eulnsee, 10. Febr. Beim hiesigen Barbier Gall erschien gestern Abend ein fremder, schäbig gekleideter Mann, welcher eine goldene Damenuhr mit langer goldener Kette zum Kaufe anbot. G. schöpfe Verdacht und benachrichtigte die Polizei von dem Vorfall, welche die sofortige Verhaftung des Fremden verfügte, der sich als der Gerbergeselle Carl Krause entpuppte und angab, die Uhr nebst Kette aus einem Grundstück neben der Brauerei in Euln gestohlen zu haben.

Neuenburg, 11. Febr. Die Jahresrechnung des Deichamtes der Schwes-Neuenburger Niederung für 1897 ergab eine Einnahme von 36047 Mk., eine Ausgabe von 33291 Mk. In diesem Jahre beläuft sich der Etat in Einnahme und Ausgabe auf 37491 Mk.

Marienburg, 11. Febr. Ein seltsamer Fund wurde gestern auf dem Dache eines Hinter-

gebäudes des Bäckermeisters Balzerischen Grundstückes gemacht. Man fand daselbst in ein Kistchen verpackt die Leiche eines noch unentwickelten Kindes. Dieselbe wurde zur Veranlassung des Weiteren nach dem Diakonissenhause gebracht.

Neuteich, 11. Februar. Gestern Abend in der sechsten Stunde brannte das Haus des Arbeiters Hölke trotz schnelliger Hilfe durch die Spritzen total nieder. Das Feuer kam auf dem Boden aus.

Bempeburg, 9. Februar. Heute Vormittag brach im Spritzenhause, in dem sich auch das Stadtgefängnis befindet, Feuer aus. Auf das Geschrei eines Gefangenen eilten Männer herbei und befreiten den Gefangenen, der bereits dem Ersticken nahe war, aus seiner traurigen Lage. Die Feuerwehr löschte dann das Feuer in kurzer Zeit. Die Ursache des Feuers konnte bisher nicht ermittelt werden.

Schweg, 10. Februar. Eine Diebesbande treibt hier seit einigen Nächten ihr Wesen. So staltete die Bande in der Nacht von Montag zum Dienstag den Geschäftsräumen der Herren Neumann und Lij einen Besuch ab und stahl verschiedene Waaren. In der Nacht zum Mittwoch verübte die Bande drei weitere Einbrüche, bei welchen namentlich Kleidungsstücke gestohlen wurden. Auch die nähere Umgebung wird unsicher gemacht. So stahl die Bande in der vorletzten Nacht bei dem Gastwirth Nehlipp in Schöndau Kleidungsstücke und eine Menge Schmuckwaaren.

E. Janowitz, 11. Februar. Eine gewaltige Feuersbrunst hat das ganze Gehöft des Rentengutsbesizers Wagner aus Obelowo eingeäschert. Das gesamte Inventar ist mitverbrannt. — Bei einem Stallbrande auf dem Rittergute Kufjahn sind außer den Futtervorräthen und landwirthschaftlichen Maschinen 52 Stück Rindvieh und 400 Schafe ein Raub der Flammen geworden. Alles war verlohren.

Breschen, 8. Februar. Große Unregelmäßigkeiten haben sich bei der hiesigen Kammereikasse-Verwaltung herausgestellt. Dem „Bromberger Tageblatt“ wird hierüber berichtet: „Der Redner der Kammereikasse wurde auf Veranlassung der Bürgermeisterei am heutigen Nachmittage verhaftet. Es handelt sich um Unterschlagungen, die sich auf eine Reihe von Jahren zurückführen lassen. Zahlreich haben die von den Stadtverordneten gewählten Kassen-Revisionen keinerlei Unregelmäßigkeiten entdeckt, bis bei einer außerordentlichen Revision eine vorgenommene Stichprobe den Betrüger entlarvte. Die Unterschlagungen sollen sich dem Vernehmen nach auf etwa 20000 Mk. belaufen.“

Schrowo, 10. Februar. In dieser Woche ist der Ackerwirth Wrobel aus Szklarka in dem Kruppap Wald erschossen aufgefunden worden, nachdem er schon sechs Tage vorher vermisst worden war. W. hat einen Kugel- und Schrotwund in Rücken und Kopf erhalten. Als Thäter ist ein Privatförster ermittelt worden, der aber angibt, daß sein Gewehr bei der Verfolgung des W. in Folge eines Sturzes über eine Baumwurzel sich entladen und das Unglück herbeigeführt habe.

Braunsberg, 10. Februar. Der Faktor Nowedder bei einem hiesigen Kaufmann fand gestern beim Flaschenpülen eine Flasche, in welcher noch der Pfropfen steckte. Er wollte denselben mit einer Zange entfernen. Dabei riß die Flasche auseinander, die Glassplitter drangen dem Manne tief in die Hand hinein und zerschnitten die Sehnen, so daß ein starker Blutstrom hervorbrach. Der Arzt entfernte die Glasstücke und veranlaßte die Ueberführung des Verletzten zur Heilung ins Krankenhaus.

Mühlhausen, 11. Febr. Zum Frühjahr wird von der Firma Raiffeisen und Conf.-Königsberg, nachdem bereits eine An- und Verkaufsstelle für landwirthschaftliche Erzeugnisse hier eingerichtet ist, in der Nähe des Bahnhofes auf Gerndorfer Grunde ein großes Kornsilos gebaut werden. — Das dem Tischler Dreher aus Erlang gehörige Grundstück im Dorfe Neumark hat im Zwangsstermin der Kaufmann Brotzart hier erstanden.

Allenstein, 10. Febr. Der schon bestrafte Schmiedegessele Patmor aus Dietrichswalde überfiel am 8. Novbr. den Schuhmachersm. W. aus Guttstadt, bei dem er im Krüge bei Dietrichswalde Geld gefahren hatte, auf der Straße, mißhandelte ihn in rohester Weise und raubte ihm 48 Mark. Er wurde heute vom Schwurgericht zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Königsberg, 11. Febr. In dem zum Besuche eines Maskenballes angelegten Kostüm eines Harlekins begab sich am Dienstag Abend ein auf dem Oberbergwerk wohnhafter Kommissar zu seinem mit Bierabziehen im Keller beschäftigten Freunde, einem in demselben Hause wohnhaften Höter hinab, um sich zu präsentiren. Kaum war er jedoch auf der Treppenabstiege einige Schritte hinabgeschritten, als er plötzlich ausglitt und in ein am Fuße der Treppe stehendes halbvoll gefülltes Sympfäß hineinstürzte. Der mit Licht erschreckt herbeieilende Freund sah zu seiner sprachlosen Verwunderung den am Kopf und dem Oberleib mit dem flebrigen Saft bedeckten Harlekin vor sich. Nachdem derselbe mit Mühe und Noth zunächst oberflächlich gereinigt war, wurde er, da er bei dem Aufschlagen auf den scharfen Rand des Faßes sich innerlich beschädigt hatte, in seine Wohnung hinaufgeschafft und unverzüglich ein Arzt zugezogen, der einen durch den Sturz verursachten Leistenbruch feststellte.

Königsberg, 11. Febr. Die Bente, die die Ghechiebe Theodor Stufly und Ed. Verplich zum Schaben der Berliner Pelzfirmen H. Wolff zu machen wußten, ist ihnen vorgestern Vormittags zu dem weitaus größten Theile wieder abgejagt worden. Die beiden Gauner, die in Untersuchungshaft sitzen, sind geständig, soweit die That selbst und Art der Ausführung derselben in Betracht kommt, jedoch machen sie ersichtlich falsche Angaben über den Verbleib der gestohlenen 37000 Mk. Bei dem in Köln verhafteten Frieurgeshilfen Verplich wurden 800 Mk. vorgefunden, die übrige Summe behaupteten die beiden Komplizen einer ihnen nur ganz oberflächlich bekannten Prostituirten, deren Namen und Wohnort sie nicht wußten, übergeben zu haben. Daß dies nur eine leere Ausrede war, die den Zweck hatte, den beiden Dieben das gestohlene Geld

für die Zeit nach ihrer Strafverbüßung zu retten, war der Kriminalpolizei ohne Weiteres klar, und man blieb bei der Annahme stehen, daß der Posthilfsbote Theodor Stufly den Raub verborgen haben müsse. Die Hausdurchsuchungen in der Wohnung des Verhafteten, Grauerstraße 2, blieben erfolglos, bis die Polizei vorgestern Vormittag zu einem Radikalmittel schritt. Sie ließ nämlich, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, in der Wohnung die Tapeten abnehmen, den Fußboden aufreißen und, als diese Maßnahmen noch nicht den gewünschten Erfolg hatten, das Mobiliar zerlegen. Die letztere Maßregel, die unter Aufsicht eines Kriminalkommissars von einem Tischler ausgeführt wurde, war von dem gewünschten Ergebnisse begleitet. In dem Pfosten der Bettstelle fand man, in einem eingebohrten und wieder sorgsam verschlossenen Loch, fünfundsiebzig zusammengegerollte Tausendmarkscheine. Die Summe wurde sofort der bestohlenen Firma H. Wolff zugestellt, die demgemäß nur einen verhältnismäßig sehr geringen Verlust erleidet, da von den gestohlenen 37000 Mk. nummehr 35800 Mk. wieder zur Stelle geschafft worden sind. — Guten Appetit müssen 2 Diebe gehabt haben, die gestern Vormittag aus einer defekten Kiste, die auf dem Güterboden der Ostpreussischen Südbahn stand, acht Pfund Käse entwendeten und denselben angeblich mit zwei Freunden zum Frühstück verzehrten. Es kam da immerhin noch auf jeden Theilnehmer am Frühstück zwei Pfund Käse. Daß derselbe den beiden Schuldnern irgend welche Beschwerde machte, sah man ihnen der „K. S. Z.“ zufolge nicht an, als sie eine Stunde später sich dieserhalb auf der Polizeiwache verantworten mußten.

Tilsit, 10. Febr. Unter den Mannschaften des hiesigen Dragonerregiments sind in letzter Zeit mehrfache Erkrankungen an Masern aufgetreten, so daß diese Krankheit zu einer Epidemie auszuarten droht. Maßnahmen zur Verhütung der Weiterverbreitung der Krankheit sind von der Militärbehörde nach jeder Hinsicht getroffen.

Posen, 11. Febr. Die wegen Beleidigung des Posener Oberpräsidenten gegen Redakteur, Drucker, Verleger und Segler der „Gazeta Robotnica“ und gegen den Verfasser des Artikels erhobene Anklage ist vom Staatsanwalt zurückgezogen worden.

Posen, 11. Febr. Gestern Nachmittage gerieth der Maschinenwärter Janisch im Maschinenhause der Aktienbrauerei „Babaria“ durch eigene Unvorsichtigkeit in den Treibriemen, wurde von diesem ergriffen, fortgerissen und gerieth in das Schwungrad. Dem Verunglückten war der Brustkasten eingedrückt, so daß die gebrochenen Rippen in die Lungen eingedrungen waren, wodurch der Tod auf der Stelle herbeigeführt wurde.

Westpreussischer Butterverkaufsverband. Im Monat Januar wurden verkauft: 1) Tafelbutter, a. im Januar geliefert 50,707 Pfd. für 52750,07 Mark, d. i. durchschnittlich die 100 Pfd. für 92,49 Mark; b. aus dem Dezember 1181,5 Pfund für 1043,85 Mk., d. i. die 100 Pfd. für 88,35 Mk. 2) Käse, a. Frühstückskäse 6000 Stück für 450 Mark, d. i. die 100 Stück für 7,5 Mk.; b. Gummthalter 1284 Pfd. für 757,56 Mk., d. i. die 100 Pfd. für 59 Mk. Die höchsten Berliner sogenannten

Märchen.

Roman von F. Arnefeldt.

4) Nachdruck verboten.

Die Sonne neigte sich bereits dem Untergange zu und schien mit dem unruhigen Farbenspiel auf Erden droben am weiten Himmelssdome einen Wettkampf aufnehmen zu wollen, denn sie ließ hier Purpur und Gold auf blaßblauem Grunde aufleuchten, gab dort einer violetten Wolke einen gezackten Silberrand, wandelte das tiefe Roth in zartes Rosa und dieses wieder in helles Grün, bis dann ein feines Grau sich leise darüber legte, immer tiefer ward und endlich die ganze Farbenpracht, die ihren Widerschein im Flusse gefunden, aufgesogen hatte.

So sehr Kiliane mit den eigenen Gedanken beschäftigt war, verfehlte doch das köstliche Naturschauspiel nicht seinen Eindruck auf sie. Mit weitgeöffneten, dunklen Augen sog sie es ein, leichter, freier hob sich ihre Brust. So lange um und über ihr Wald und Wasser und Himmel leuchteten, glühten und sprühten, war es ihr, als sei sie hoch hinausgehoben über alles Leid, über allen Kummer und Jörn und Haß und Trübsal dieser Erde. Die Phantasie, das durch die Erziehung gewaltsam niederbehaltenen Erbtheil der von ihr nie gekannten Eltern, regte ihre Schwingen; es war ihr ein Augenblick, als könne und müsse sie fliegen hoch hinauf zu den goldenen, edelsteinblendenden Thoren, die da droben sich vor ihr öffneten.

Erst als langsam das bergende Grau sich ausbreitete und die bewundernde Herrlichkeit neidvoll verschlang, als vom Wasser her ein kühler Luftzug wehte und ein Rauschen wie leises Klagen durch die Bäume ging, schwand auch für das junge Mädchen die holde Täuschung. Mit einem schweren Seufzer kehrte sie zur Erde zurück und doppelt drückend empfand sie nach dem kurzen Vergessen die Last, die auf ihrer Seele lag, ja sie machte es sich zum Vorwurf, daß sie es vermocht hatte.

„Vergieb, meine Mutter, vergieb,“ murmelte sie, die Hände faltend, „es darf jetzt keiner meiner Gedanken etwas Auerem gehören, als Dir.“

Erst jetzt wurde sie gewahr, daß sie in ihrer

stillen Verzückung sich weiter von der Stadt entfernt hatte, als ursprünglich ihre Absicht gewesen war. Die Dämmerung sank recht schnell und als sie das Haus, in dem sie mit der Großmutter wohnte, erreicht hatte, war es bereits ganz dunkel geworden.

In der Wohnung der Präsidentin war noch kein Fenster erleuchtet, obwohl diese sonst die Dämmerstunde nicht liebte und in der Regel zeitig Licht anzünden ließ. Das Stubenmädchen Johanne, das schon ein paar Jahre bei Frau von Brenken im Dienst stand, kam denn auch der eintretenden Kiliane mit besorgter Miene im Vorfaal entgegen und rief:

„Ach, gut, daß Sie kommen, gnädiges Fräulein, mir ist ganz bange geworden.“

„Weshalb?“ fragte Kiliane und unwillkürlich war ihr Ton strenger, ihre Miene schroffer, als dies sonst den Diensthofen gegenüber ihre Art war. Sie glaubte zu bemerken, daß Johanne bereits die Witterung von etwas Außergewöhnlichem, was im Hause vorging, haben mochte. Sie durchschaut jedoch, antwortete das Mädchen denn auch nicht ohne Verlegenheit:

„Es ist so ungewöhnlich, daß die Frau Baronin so lange im Finstern bleibt.“

„Warum haben Sie ihr nicht die Lampe hineingetragen?“

„Frau Baronin lieben das nicht. Ich soll sie nicht bringen, bevor danach geklingelt wird. Frau Baronin —“

„Schon gut, ich werde nachfragen,“ unterbrach sie Kiliane, schritt an ihr vorüber, ging durch das Speisezimmer bis zum Wohnzimmer der Präsidentin und klopfte an die Thür.

Auf den ihr endlich erteilten Bescheid entfernte sie sich wieder und kehrte nach wenigen Minuten mit einer großen hellbrennenden Lampe zurück, die sie auf den vor dem Sopha befindlichen Tisch stellte. Der helle Schein fiel auf das Gesicht der Präsidentin, die steif und gerade auf dem steifeisernen Sopha dicht unter dem Bildniß ihres verstorbenen Vaters saß, aber unwillkürlich, geblendet von dem Lichte, die Hände über die Augen legte. Sie zog sie sogleich zurück; die Entsetzt sollte keine Spur von Schwäche an ihr entdecken. Dennoch gewahrte Kiliane mit Schrecken die Veränderung, die wenige Stunden in den Zügen der alten Dame hervor-

gebracht hatten; sie erschien ihr um viele Jahre gealtert. Ein tiefes Mitleid waltete in ihrem Herzen auf und dieser Empfindung nachgebend, ergriff sie die welke Hand der Präsidentin, drückte einen Kuß darauf und bat: „Verzeihe, Großmama, wenn ich vorher heftig und unartig gewesen sein sollte, die grenzenlose Verzückung, das Entsetzen —“

Die Präsidentin ließ sie nicht ausreden, sondern sagte, abweichend mit der Hand winkend: „Lassen wir das gut sein, Kiliane. Du hast Neugierigkeit von mir zu fordern und ich will sie Dir jetzt ablegen. Nur um eins bitte ich Dich, unterbrich mich so wenig wie möglich.“

Sie deutete auf einen neben dem Sopha stehenden Sessel und warf, während Kiliane darauf Platz nahm, einen Schleier über den Schirm der Lampe, so daß deren helles Licht sich in ein grünliches Halbdunkel verwandelte. Dann begann sie unverzüglich ihre Erzählung. Dieselbe war eine Wiederholung aller der Ereignisse, die Frau von Brenken unter tiefen Seelenqualen jedoch noch einmal durchlebt hatte, und dennoch etwas ganz anderes. Die Erzählerin ließ nichts aus, sie beschränkte weder nach der einen Seite, noch klagte sie nach der anderen an, aber sie rückte doch mancherlei in ein anderes Licht. Es war doch, als ob man dieselbe Landschaft und dieselben Figuren unter ganz verschiedenen Beleuchtungen sähe.

Ob Kiliane sich dadurch in irgend welcher Art beeinflussen ließ? Die Präsidentin, die ab und zu verstohlene Blicke auf sie warf, vermochte daraus nicht klug zu werden. Die außerordentlich schön und fein geformten Hände des jungen Mädchens ruhten ineinander verkränkt in ihrem Schooß und redeten durch ihre zuckenden Bewegungen ihre eigene Sprache. Sie sah etwas vornübergebeugt; die blaugrünen Nigenaugen schienen dunkel, beinahe schwarz, das rötlich-braune Haar hatte einen metallischen Schein, die Flügel der steil von der niedrigen Stirn abgehenden Nase bestanden, zwischen den Augenbrauen hatte sich eine tiefe Falte gegraben, der Mund war halb geöffnet, so daß die kleinen spitzen Zähne sichtbar wurden, schloß sich aber von Zeit zu Zeit fest und energisch, als wolle Kiliane jede laute Aeußerung gewaltsam ersticken.

Mit Aufbietung einer an einem so jungen Mädchen bewundernswürdigen Willenskraft unterdrückte

sie jede Zwischenbemerkung, hielt sie jeden Ausruf zurück, aber ihr Ohr trank gierig jedes Wort der Großmutter, wie mit Flammenzügen grub es sich ihrer Seele ein und sie lag gleichsam zwischen den Zeilen.

Erst als die Präsidentin zu der Geschichte ihrer Geburt gekommen war, vermochte sie nicht mehr still zu sitzen und zu schweigen. Aufspringend rief sie:

„O Großmama, wie konntet Ihr das thun? Wie konntet Ihr meiner armen Mutter das Letzte, das Einzige nehmen, das ihr noch geblieben, ihr Kind?“

„Dein Großvater wollte es so,“ erwiderte die Präsidentin und wies mit der Hand nach dem über dem Sopha hängenden Bilde, „und ich sah ein, daß es so das Beste war.“

„O Großmama, Du als Frau, als Mutter! Fühltest Du nicht —“

„Höre mich an, Kiliane,“ unterbrach sie die Präsidentin, indem sie die Hand der Entsetzten ergriff und sie wieder auf ihren Sessel niederdrückte. „Es ist mir das alles sehr, sehr schwer geworden, aber ich habe es gethan, weil es nothwendig, weil es meine nächste heiligste Pflicht war: ich durfte das Kind meines Sohnes nicht einer Mutter überlassen, die immer phantastischer und seltsamer ward.“

„Vielleicht wäre sie es nicht geworden, wenn sie ihr Kind gehabt hätte, wenn ihr ein Wesen geblieben wäre, das sie liebte, für das sie sorgen gekonnt hätte. Ihr habt die Unglückliche in eine grenzenlose, schaurige Oede getrieben.“

Ihre Augen füllten sich mit Thränen und schwer getroffen von dem Vorwurf senkte die Präsidentin die Stirn und vermochte nicht zu antworten.

Mehrere Minuten herrschte eine drückende Stille im Zimmer, man vernahm nichts als das Ticken der in einem Bronzeständer auf einer Konsole stehenden Uhr und das leise Singen der Lampe. Kiliane begann zuerst wieder:

„Kommi zu Ende, Großmama! Habt Ihr Euch nach der Scheidung und nach dem Tode meines Vaters gar nicht mehr um meine Mutter bekümmert?“

„Wir haben es gethan, aber sie hat jede Annäherung schroff zurückgewiesen und sich für uns völlig unsichtbar gemacht; es hieß, sie sei nach Italien gegangen und —“

„Was?“ fragte Kiliane, als die Großmutter

amtlichen Notirungen für Butter waren am 7., 14., 21., 28. Januar und 4. Februar = 90, 90, 90, 90, 93, im Mittel 90,6 Mt. Der Durchschnittserlös von 92,49 Mt. überstieg also das Mittel der Höchstnotirungen um 1,89 Mt., während der Durchschnittserlös derjenigen drei größten Moltereien, die am höchsten herauskamen, bei 3935, 3350, 2397 Pf. das Mittel der Höchstnotirungen um 5,55, 5,74, 6,00 Mt. überstiegt.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 11. Februar.

Ein schleuniger Antrag des Abg. v. Gzarinski auf Einstellung eines gegen den Abg. v. Saz-Jaworski in Schwes schwebenden Strafverfahrens wird debattiert und angenommen.

Darauf wird die Spezialberatung des Etats des Auswärtigen Amtes fortgesetzt beim Kapitel „Gesandtschaften und Konsulate.“

Bei der Gesandtschaft in Athen giebt

Abg. Schmidt-Warburg (Zentr.) seiner Genugthuung über die neuliche Erklärung des Staatssekretärs betreffend die Wahrnehmung der Rechte der geschädigten deutschen Gläubiger Griechenlands Ausdruck und hofft, die Interessen derselben würden auch in Zukunft seitens des Auswärtigen Amtes mit aller Energie wahrgenommen werden.

Bei der Gesandtschaft Lissabon giebt

Abg. Dr. Haffe (nl.) der Hoffnung Ausdruck, daß die Interessen der deutschen Gläubiger auch Portugal gegenüber mit derselben Energie vertreten würden, wie gegenüber Griechenland.

Bei der Botschaft in Paris verliest Abg. Prinz Arenberg (Zentr.) die vom Staatssekretär von Bülow in der Dreyfus-Sache in der Kommission abgegebene Erklärung.

Abg. Richter (fr. Sp.) erklärt, er fühle sich verpflichtet, gegenüber den Darstellungen in der französischen Presse festzustellen, daß der Staatssekretär v. Bülow in der Kommission die bekannt gewordene Erklärung betr. den Fall Dreyfus nicht aus eigener Initiative, sondern auf eine von ihm (Richter) gestellte Anfrage abgegeben habe. Nachdem der Staatssekretär erklärt, daß kein Beamter der deutschen Botschaft mit dem Kapitän Dreyfus in Verbindung gestanden, erübrige es sich, nochmals auf die Sache einzugehen, da über die Sache bei Niemandem mehr Zweifel bestehen könnten, der noch einigemmaßen vernünftig sei. (Beifall und Heiterkeit.)

Bei der Botschaft in Petersburg beschwert sich Abg. Jepsen (nl.) über die Behandlung deutscher Schiffe in Ausland, die dem Handelsverträge zuwiderlaufe.

Bei der Botschaft in Washington bringt Abg. Dr. Barth (fr. Bgg.) unsere handelspolitischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zur Sprache. Durch den Zollzuschlag auf deutschen Zucker seien seiner Meinung nach die Vertragsbestimmungen zwischen Amerika und Deutschland verletzt worden. Mit Repressalien deshalb vorzugehen, würde aber sehr unklug gewesen sein. Wäre es zu einem Zollkriege mit den Vereinigten Staaten gekommen, so wäre die deutsche Landwirtschaft sicher die meiste geschädigte gewesen, denn auf den deutschen

Zucker hätte man zweifellos in erster Linie sein Augenmerk gerichtet als Kampfmittel. Seit an die Stelle des Willontarifs der Dingleytarif getreten sei, falle aber für Deutschland auch der formelle Vorwand zu Repressalien fort, denn in dem Dingleytarif sei keine Bestimmung enthalten, die als Vertragsverletzung gedeutet werden könnte. Was das Vorgehen gegen die amerikanische Schilblaus betreffe, so scheine es ihm so, wie es Hals über Kopf erfolgt, doch wesentlich über das Ziel hinauszugehen. Die Gefahren würden wesentlich überschätzt. Seit Jahren bereits würde amerikanisches Obst eingeführt, und es habe sich noch nicht ein Fall von Einschleppung feststellen lassen. Die Verbreitung der Schilblaus habe sich als eine sehr langsame gezeigt. Man habe festgestellt, daß sich die Brut nur um einige Zoll von der Mutter aus verbreitet.

Abg. Fehr. Heyl zu Herrnsheim (nl.) hofft, die Regierung werde seinen Freunden eher Anlaß geben, ihr zu der einzuschlagenden Richtung Glück zu wünschen, als dem Abg. Barth.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Seitens der amerikanischen Konsulate sei die Nachricht eingegangen, daß demnächst Obstsendungen eintreffen würden, die aus bereits infizierten Gegenden stammten. Es sei deshalb Befehl erteilt worden, alle eintreffenden Sendungen anzuhalten und zu untersuchen. Das Insekt sei denn auch auf einer Anzahl von Obstsendungen gefunden worden. Noch heute sei sogar in Berlin das Insekt auf einer eingetroffenen Sendung festgestellt worden. Ueber die Gefährlichkeit der Schilblaus liegen aus Amerika eine ganze Reihe von Gutachten von ausgezeichneten Entomologen vor. In Amerika selbst seien sehr scharfe Gesetze gegen die Einschleppung des Insekts erlassen worden. Umso mehr hätten wir das Recht und die Pflicht, unseren Obstbau zu schützen. Wenn die Amerikaner ungehalten darüber seien, so könne man ihnen nur zurufen: Was Du nicht willst, daß man Dir thu', das füg' auch keinem Andern zu! Was die Politik betreffe, erübrige es sich, über die bestehenden Handelsverträge zu sprechen. Sie seien in Geltung und würden es bleiben, bis zu ihrem Ablauf. Ueber die späteren Handelsverträge solle später der wirtschaftliche Ausschuss gehört werden. Man möge es der Regierung überlassen, den Zeitpunkt zu bestimmen, in denen praktische Maßnahmen zur Erörterung zu stellen seien.

Abg. Graf Kanitz (konf.): Es sollten gemeinsame Maßnahmen seitens aller europäischen Staaten gegen Amerika ergriffen werden. Dadurch wäre Amerika gezwungen worden, von der Differenzierung des Zuckers abzugehen. Auf Grund der sogenannten Reziprozitätsklausel der Dingleybill zu einem Abkommen mit den Vereinigten Staaten zu gelangen, scheine ihm ganz ausföhrlos.

Abg. Richter (fr. Sp.): Das schutzöllnerische Vorgehen Amerikas sei lediglich ein Rückschlag der Bismarckschen Politik. (Widerpruch rechts.) Mac Kinley habe ja ausdrücklich gesagt, er sei erst durch den Fürsten Bismarck zum Schutzöllner geworden.

Abg. Dr. Barth (fr. Bg.) wiederholt nochmals, daß die Schilblaus nach dem Erkenntnis hervorragender amerikanischer Sachverständiger sich räumlich nur sehr langsam verbreite und deshalb bei

einiger Vorsicht leicht vernichtet werden könne.

Abg. Dr. Baasche (nl.) würde angesichts der unbefristeten Verletzung der Vertragsbestimmungen durch das Vorgehen Amerikas unmittelbar Repressalien für durchaus gerechtfertigt gehalten haben. Einen Zollkrieg würde er allerdings nicht wünschen, denn da wir von Amerika zahlreiche Rohprodukte beziehen, könnten wir dabei in eine arge Klemme gerathen.

Das Gehalt für den Botschafter in Washington wird nach einigen weiteren Bemerkungen der Abgg. Dr. Barth und Dr. Baasche bewilligt, ebenso debattiert der Rest des Kapitels Gesandtschaften und Konsulate.

Beim Titel „Unterstützung deutscher Schulen im Auslande“ im Kapitel „Allgemeine Fonds“ plaidirt Abg. Dr. Haffe für die Vermehrung dieses jezt nur mit 150000 Mt. dotirten Fonds.

Der Titel wird darauf bewilligt, ebenso der Rest des Kapitels.

Nächste Sitzung: Sonnabend (Weiterberatung, außerdem Etat der Zölle und Verbrauchssteuern).

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 10. Februar 1898.

Etat der Bauverwaltung. — Bei den einmaligen Ausgaben bewilligt

Abg. Gamp (frk.) die Einführung von Abgaben auf dem Mainkanal.

Minister Thielen erwidert, Preußen beabsichtige eine Abgabe einzuführen, es seien aber noch Schwierigkeiten zu überwinden. Doch hoffe die Regierung, den Abgabentarif noch in diesem Jahre veröffentlichen zu können.

Abg. Jaedel (fr. Sp.) bedauert, daß die Regierung das von ihr aufgestellte Projekt zum Schutz der Stadt Posen gegen Ueberschwemmungen nicht zur Ausführung bringen wolle. Die Regierung trage eventuell die Schuld, daß ein Königswort nicht eingelöst wird.

Minister Thielen weist die Vorwürfe des Borredners mit aller Entschiedenheit zurück. Wenn die Ausführung des Projekts verzögert werde, trage die Stadt Posen allein die Schuld.

Abg. Dr. Sattler (nl.) bittet den Minister, im Interesse der Stadt Posen und im Sinne der Förderung des Deutschthums in derselben und ihrer Umgebung ein möglichst weitgehendes Entgegenkommen zu zeigen.

Minister Thielen bemerkt, die Regierung dürfe nicht weiter gehen, als das allgemeine Interesse zulasse.

Abg. v. Rath (nl.) spricht sich gegen die Einführung von Kanalgebühren für die Schifffahrt auf dem Mainkanal aus.

Abg. Knebel (nl.) tritt für eine weitere Vertiefung der Fahrrinne im Rheinbett im Interesse des Rhein-Seeverkehrs ein. Nach der Eröffnung der neuen großartigen Hafenanlagen in Köln werde der Verkehr einen ganz erheblichen Aufschwung nehmen.

Geheimrath Lange erwidert, es werde ein bezügliches vorläufiges Projekt ausgearbeitet.

Abg. Mottly (Pole) befürwortet die schnelle Durchführung der Wartheregulirung. Nationale Gegenstände solle man doch in solchen rein wirtschaftlichen Fragen zurücktreten lassen. Die Polen würden sonst mit immer mehr Berechtigung sagen können, sie würden zwar landesväterlich, aber stiefmütterlich behandelt.

Minister Thielen bemerkt, bezüglich der Wartheregulirung sei seitens der Bauverwaltung nichts verfaßt worden, aber das Hauptübel, die Schleuse bei Posen, könne erst nach Erzielung eines Einverständnisses mit dem Militärskus, dem die Schleuse gehöre, beseitigt werden.

Abg. Gothein (fr. Bg.) beschwert sich über die Normirung der Abgabensätze des Tarifs für die obere Oder. Die oberflächliche Kohle und das oberflächliche Gien müssen höhere Sätze zahlen, als die Produkte des Ruhrreviers.

Geheimrath Lange erwidert, der Staat müsse auch sein Interesse dahin wahrnehmen, daß die für die Wasserstraße aufgewendeten Kosten verzinst und allmählich amortisirt werden. Bei der oberen Oder sei der Staat außerordentlich bescheiden gewesen.

Abg. Gothein (fr. Bg.) schließt daraus, die Regulirung der oberen Oder sei daher nur im finanziellen Interesse, nicht im wirtschaftlichen erfolgt.

Minister Thielen: Die ungleiche Wirkung der in Frage kommenden Tarife sei eine Folge der verschiedenen wirtschaftlichen Entwicklung.

Beim Dortmund-Ges-Kanal beschwert sich Abg. Graf Kanitz (konf.) darüber, daß der Kanaltarif den Interessenten nicht rechtzeitig bekannt gegeben worden sei. Weder die Interessen der Landwirtschaft, noch die der Montanindustrie seien genügend gewahrt. Die Berg- und Thalsrachten müßten verschoben normirt werden.

Minister Thielen erwidert, eine frühere Veröffentlichung der Tarife sei nicht möglich gewesen. Die Regierung beabsichtige im Herbst mit einer großen Kanalvorlage vor das Haus zu treten. (Widerpruch rechts.) Die Kanalbauten finden immer mehr Freunde, selbst unter frühern Gegnern.

Abg. Gamp (frons.) erklärt, wenn seine Ansicht, daß man mit dem Bau des Dortmund-Ges-Kanals sich habe von Holland unabhängig machen wollen, zutrefe, dann könne er die unfreundliche Stellung des Grafen Kanitz nicht mehr als berechtigt anerkennen.

Abg. Möller (natlib.) hält die Gefahr, daß die englische Kohle eine Bedeutung als Konkurrentin der rheinisch-westfälischen gewinnen könne, nicht für groß. Der Politik der Sammlung fromme nicht, daß die landwirtschaftlichen Vertretungen in diesen Tagen in so scharfer Weise ihren Standpunkt hinsichtlich der Handelsverträge festgesetzt hätten.

Abg. Broemel (fr. Bg.) hält es für widersinnig, Kanäle zu bauen und dann ihre Benutzung durch hohe Tarife zu erschweren, und bedauert, daß die Reichsregierung ihren bisherigen Standpunkt in der Handelspolitik preisgegeben habe.

Der Titel wird bewilligt.

Nächste Sitzung: Sonnabend. (Weiterberatung.)

hier stockte und der Ton ihrer Stimme, der Blick ihres Auges hatten etwas so Zwingendes, daß jene halb wider ihren Willen antwortete:

„Und es war uns auch recht so, da wir Dein Dasein um jeden Preis vor ihr verborgen halten wollten.“

Sie verschwie, daß die Schwiegertochter ein paar mal Briefe an den Präsidenten geschrieben und mit der Behauptung, ihr Kind lebe, dasselbe von ihnen verlangt hatte und fügte statt dessen hinzu:

„Um Dich vor jeder Nachforschung, jeder Entdeckung zu sichern, brachten wir das Opfer, uns von Dir zu trennen und Dich fern von uns in einem stillen, verborgenen Pfarrhause in der Schweiz aufzuwachen zu lassen.“

Ein unsäglich bitteres Lächeln umzude Kilianes Lippen. War es wirklich ein so großes Opfer gewesen? Hatten die Großeltern sich nicht gern des Kindes der von ihr gekauften Frau entäußert? Wie viele Jahre hindurch waren sie taub gegen ihr Flehen gewesen, sie zu sich zu nehmen. Nicht ein einziges Mal hatten sie, so lange der Präsident lebte, sie zu sich kommen lassen; Kiliane hatte ihn wie seine Frau nur ein paar mal bei flüchtigen Besuchen, die sie ihr gelegentlich einer Schweizer Reise gemacht, gesehen. Erst nach dem vor kaum zwei Jahren erfolgten Tode des alten Herrn hatte die Präsidentin das damals zwanzigjährige Mädchen heimgerufen und mit ihr ihren Wohnsitz wieder in Brandenburg genommen, aber das Zusammenleben hatte sich nicht allzu glücklich gestaltet.

Kiliane war von frühester Kindheit an sehr lebhafte, phantastisch, in hohem Grade empfänglich für alles Schöne und Erhabene gewesen, und bewußt und unbewußt war die Erziehung der braven, aber durchaus nüchternen streng reformirten Pfarrersleute darauf ausgegangen, dies alles in ihr zu tödten. Man hatte es nur zu unterdrücken vermocht, die Natur war stärker als aller Zwang.

Wie ein Gummiball war Kiliane, die durch ihren Vormund, den Bruder ihrer Großmutter, einen pensionirten Major von Wernitz, abgeholt worden war, während der Reise emporgeschleudert, um nach den paar Wochen, die sie in der Gesellschaft des einsichtsvollen, lebenswürdigen alten Herrn zugebracht, zu ihrem Schrecken inne zu werden, daß sie nur die Form des Zwanges gewechselt hatte.

„Nicht auffallen; sich ganz still halten; nicht extravagiren!“ Das waren die Vorschriften, welche die Präsidentin beständig im Munde führte und nach denen ihr und ihrer Enkelin Lebenszuschnitt bemessen war. Die Zinsen ihres kleinen Vermögens und ihre Wittwenpension gestatteten ihr nur ein bescheidenes Auftreten, immerhin konnte sie in Brandenburg eine hübsche Wohnung in einem sich bis zu dem Ufer der Havel erstreckenden Park haben, zwei Diensthofen halten, mit einem Worte

ein standesgemäßes Leben führen, dem auch ein entsprechender Verkehr nicht mangelte.

Nur sagte dieser meist aus älteren Damen, aus Müttern mit deren Töchtern bestehender Verkehr Kiliane nicht sehr zu. Die jungen Mädchen waren alle so anders als sie, hatten keine gemeinsamen Interessen mit ihr, konnten es nicht begreifen, daß sie an all' den kleinen Nichtigkeiten, durch die sie ihr Leben ausfüllten, so wenig Gefallen fand.

Das Gebot der Großmutter kannte sie trotzdem in den Kreis. Sie sollte nicht anders sein, als die Anderen und besonders nichts treiben, was die Phantasie erregte. Die Präsidentin hielt ihre Lektüre unter strenger Kontrolle, nur mit großer Mühe hatte Major von Wernitz es durchgesetzt, daß ihr der heiße Wunsch erfüllt worden war und sie Unterricht im Geigenspiel erhalten hatte.

Die Wirkung war doch nur eine trügerische. Das äußerlich unterdrückte Feuer brannte im Innern fort, gelegentlich wurde die Präsidentin durch dessen Ausflügen erschreckt und aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, und heute stand sie einem Ausdruck beinahe faßungslos gegenüber. Sie glaubte, daß die passende Gelegenheit gekommen sei, sich auch darüber mit der Enkelin auszusprechen.

„Kiliane,“ sagte sie, „ich weiß, Du hast mir und Deinem Großvater in Deinem Herzen immer einen Vorwurf daraus gemacht, daß wir Dich fern von uns aufwachsen ließen. Du hast jezt den Schlüssel zu unserem Verhalten.“

Kiliane nickte nur mit einer zersetzten Miene, die es zweifelhaft ließ, ob sie das Gesprochene recht begriffen habe, die Präsidentin fuhr aber trotzdem fort:

„Du wirst auch begreifen, weshalb wir für Dich Pflögeeltern aussuchten, bei denen Neigungen, die Dir angeboren sein konnten, keine Nahrung finden durften, warum ich selbst —“

Jezt vermochte Kiliane nicht mehr an sich zu halten, laut aufschluchzend schrie sie auf:

„O ja, ich weiß jezt, warum das alles geschah, aber zu verstehen, zu begreifen vermag ich es nicht. Ihr habt mich meiner Mutter entrissen, habt mich in einer schaurigen Oede aufwachsen lassen, alles an mir unterbunden, was mir das Leben lebenswerth gemacht hätte! Ihr habt schlimmer an mir gehandelt, als die Chinesen, die den weiblichen Kindern die Füße verstümmeln.“

„Halt ein, Kiliane!“ unterbrach sie die Großmutter. „Sprich nicht Worte, die Dich später gereuen möchten. Alles, was geschehen ist, geschah lediglich zu Deinem Besten.“

Kiliane lächelte mittheilend, fast geringschäßig. „Daß die Menschen sich so gern verweisen, in das Schicksal eines Andern eingzugreifen. Als ob nicht jeder Mensch ein Wesen für sich sei, mit dem Recht

und mit der Pflicht, auszubilden und anzuwenden, was ihm an Gaben verliehen ist. Es hilft Euch ja doch nichts. Ihr vermögt, dem Rade in die Speichen zu fallen, aufzuhalten vermögt ihr keinen Lauf nicht. So ergeht's Dir auch mit mir. Der Tod meiner Mutter hat mich frei gemacht.“

Die Präsidentin sah stummend zu dem jungen Mädchen auf, das hoch aufgerichtet vor ihr stand und gewachsen zu sein schien. Noch mußte sie nicht, wie sie sich zu ihr stellen, wie ihr künftiges Verhalten gestalten solle, ja sie war in Verlegenheit um ein passendes Ende für ihre Unterredung. Ein Zufall kam ihr zu Hilfe, draußen ward die Klingel gezogen; mit einem Seufzer der Erleichterung vernahm die Präsidentin im Vorraum eine kräftige Stimme, die Thür wurde geöffnet und Major von Wernitz trat ein.

IV.

Major Kurt von Wernitz war ein hoher Sechziger mit einem frischen, rothen Gesicht und vollem, kurz geschnittenem ganz weißen Haar. Von gleicher Farbe war der mächtige, aufwärts gebogene Schnurrbart und die sich über ein Paar hellblaue Augen wölbenden buschigen Brauen — Augen, von einem so kinderguten Ausdruck, daß sie alle Bemühungen ihres Besitzers, sich ein bärbeißiges Aussehen zu geben, kläglich zu nichte machten.

„Guten Abend, ist schön, daß ich Euch beisammen finde; wie geht's Albinen, was treibst Du Planchen?“ brachte er, der Schwester die Hand schüttelnd und der Großnichte die Wangen klopfend, schnell und polternd heraus, um dann ohne eine Antwort abzuwarten, hinzuzufügen: „Das heißt, wenn Du einen Augenblick Zeit für mich hättest, Schwesterchen, würde ich Dich gern einmal allein gesprochen haben.“

Der Widerspruch zwischen dem Anfang und dem Schluß seiner Rede und der angstvolle, hilflose Blick, den er dabei von der Präsidentin zu Kiliane schweifen ließ, hatte etwas so Drolliges, daß die Letztere, die mit dem Großonkel auf dem Neckfuß stand, sich zu einer anderen Zeit einen solchen Angriffspunkt schwerlich hätte entgehen lassen. Heute war sie zu solchen Scherzen nicht aufgelegt, statt dessen kam es wie eine Erleuchtung über sie. Sie wußte, was der alte Herr der Großmutter sagen wollte und rief: „Du hast die Notiz in der Zeitung auch gelesen, Onkel! Du willst mit der Großmama über den schrecklichen Tod meiner armen Mutter reden.“

„Ha!“ entfuhr es dem Munde des Majors. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er das junge Mädchen an, die Hand faßte nach der Lehne des ihm zunächst stehenden Stuhles, als vermöchte die gedrungene Gestalt sich ohne Stütze nicht fest auf den Beinen zu halten.

Die Präsidentin hatte inzwischen auch die Sachlage erkannt und ihre volle Selbstbeherrschung wieder

gewonnen. Gelassen sagte sie:

„Sehe Dich, Kurt, und wenn Kilianes Vermuthung richtig ist, so brauchst Du mit Deiner Nachricht vor ihr nicht hinter dem Bunde zu halten. Sie weiß alles!“

Major von Wernitz ließ sich auf den Stuhl fallen, dessen Lehne er bisher umflammt hatte, und zwar so schwer, daß das alte Möbelstück in allen seinen Fugen frachtete, und der Ton, den er jetzt ausstieß, hätte ebenso gut für einen Laut der Ueberraschung und des Schreckens, wie der Freude und der Erleichterung gelten können. In der That war auch von allem etwas darin enthalten. Es that dem guten Manne so sehr leid, daß Kiliane, die er zärtlich liebte, eine so traurige Geschichte erfahren mußte, aber er war doch froh, daß er selbst sie ihr nicht mitzuthellen brauchte und daß das Geheimniß, das schwer auf ihm gelastet hatte, nun endlich von ihm genommen war.

„Man — man hat Euch von Berlin die Anzeige gemacht!“ stammelte er, in seiner großen Verwirrung gar nicht bedenkend, wie völlig unwahrscheinlich seine Annahme war. Dabei griff er in die Rocktasche und brachte ein Zeitungsblatt zum Vorschein.

„Nein,“ erwiderte die Präsidentin kurz. „Kiliane hat die Notiz in der Zeitung gelesen.“

„Und Du wußtest sogleich, daß die Verunglückte Deine Mutter war?“ fragte er und maß das junge Mädchen mit einem so bewundernden Blick, daß sie unwillkürlich lächeln mußte. Das ging indeß sehr schnell vorüber, traurig und bitter verzehrte sie: „Dazu gehört kein großer Scharfsinn. Onkel, Du wußtest es also auch! Und hast mich in Unwissenheit gelassen, hast mich um meine Mutter, meine Mutter um ihr Kind bringen helfen!“

Major v. Wernitz rückte unruhig auf seinem Stuhl hin und her und schlug vor den großen, märchenhaften Augen, die ihn jezt zürnend und aufliegend anblickten, die feingenen nieder. „Ich dürfte ja nicht, hatte kein Recht, den Anordnungen Deiner Eltern entgegen zu handeln. Auch erfuhr ich erst viel später von der Sache, stand damals weit von hier an der russischen Grenze,“ erwiderte er recht unsicher.

„Und später, als Du nach dem Tode des Großvaters mein Vormund geworden warst, mich aus der Pension abholtest und wir jene Reise zusammen machten?“ fuhr Kiliane vorwurfsvoll fort, trotzdem ging bei den letzten Worten über das Gesicht ein rosiges Schein, als sei damit eine Erinnerung voll wonnigen Glückes verbunden. Auch in den Augen des Majors zeigte sich ein schnelles Aufleuchten, das aber sogleich wieder verschwand, die Stirn voll neuem sendend gestand er:

„Ich hatte Deiner Großmutter mein Wort gegeben, Dir nichts von der Vergangenheit zu erzählen, es ihr zu überlassen, was sie Dir davon enthüllen und wann sie dies thun wollte.“

(Fortsetzung folgt.)

Stadtverordnetenſigung

vom 11. Februar.

Stv. - Vorſteher Horn eröffnet die Sitzung um 5 Uhr. Anweſend ſind 48 Mitglieder des Kollegiums, am Magiſtratsſitz Herr Oberbürgermeiſter Elditt, Bürgermeiſter Dr. Contag, Stadtkämmerer Danchl, Stadtbaurath Lehmann, Stadträthe Haenſler, Wiens.

Der Vorſteher macht zunächſt dem Hauſe Mittheilung von der Anbringung des Bildniſſes des verſtorbenen Geh. Kommerzienraths Schichau im Innern des Stadtverordnetenſaales. Mit warmen Worten feiert er den Verewigten als einen Mann, in dem ſich die echten Bürgertugenden in ſeltener Weiſe vereinigten und erwähnt das Emporblühen des Schichauwerkes aus den kleinen Anfängen zu einer Größe und Bedeutung, die den Namen Schichau und mit ihm Elbing ſelbſt bis über den Ocean zu einem bekannten und geachteten machten. Mit dem Wunſche, daß in Elbing nie die Vertreter der echten Bürgertugenden ausſterben möchten, ſchloß Redner, indem er zugleich der Familie Schichau, der Spenderin des lebenswahren Bildniſſes, tiegfühllten Dank für das Andenken an Elbing's Ehrenbürger ausſprach. Die Verſammlung giebt durch Erheben von den Pläken ihrem Dank Ausdruck.

Stv. Zieſe dankt für die warmen Worte und betont, er werde ſtets beſtrebt bleiben, das Werk des Verewigten in deſſen Sinne weiter zu führen. Zur Kenntniſnahme gelangt ſodann ein Dankſchreiben der Frau Direktor Witt.

Ref. Stv. Breitenfeld beantragt Namens der Abtheilung die Bewilligung einer halben zu einer ganzen Wochengabe aus der Heil. Geiſt-Hoſpitalskaſſe für eine Wittve, was die Genehmigung des Kollegiums findet. Die Wochengabe beträgt 2 Mk., der wöchentliche Betrag für die Wittve erhöht ſich ſonach um 1 Mk.

Die Rechnung der Krankenſtiſtkaſſe pro 1896/97 wird dem Antrage der Abtheilung gemäß entlaſtet.

Der Etat der Kaſſe des St. Eliſabeth-Hoſpitals pro 1898/1901 weiſt unter Einnahme einige nicht unweſentlich erhöhte Poſten auf, ſelbſt die Zinſen, die bei anderen Kaſſen verringert ſind, haben eine, wenn auch kleine Erhöhung; der Etat balanzirt auf 16339,60 Mk. und wird von der Verſammlung genehmigt.

Ref. Stv. Meiſner trägt den Abſchluß der Leihamtskaſſe vom 1. Febr. 1898 vor und giebt Kenntniß von dem Abſchluß der ſtädtiſchen Sparkaſſe vom 1. Jan. 1898; derſelbe betrug 9799560 Mark.

Der am 12. Auguſt v. Js. in den ſtädtiſchen Dienſt getretene Militärämter Heinrich Regler wird vom 12. Februar ab definitiv angeſtellt.

Die Wahl von 6 Mitgliedern des Steuerauſſchusses ergiebt Wiederwahl der bisher amtierenden Herren.

Mitglied des Kuratoriums der ſtädtiſchen Sparkaſſe wird Herr Kaufmann Schacht, deſſen Amtsperiode abgelaufen iſt, wiedergewählt.

Nächſter Punkt der Tages-Ordnung iſt der Etat der Kreis-Chauffeebaukaſſe pro 1898/99. In demſelben wird das Gehalt des Kreisbaumeiſters Wohnen in der Weiſe aufgebessert, daß er zu dem bisherigen Gehalt von 2400 Mk. am 1. April eine Zulage von 200 Mk. erhält, gleiche Zulage in je drei Jahren, bis das Gehalt 1903 die Höhe von 3000 Mk. erreicht. Die Abtheilung befürwortet die Bewilligung, welche das Kollegium auch auſpricht. Der Zuſchuß der Stadt zu dem Etat beträgt 49250 Mk.

Die Rechnung der Kämmerer-Hauptkaſſe pro 1896/97 wird entlaſtet. Eine Anfrage der Referenten betr. Reſt-Einnahmen vom Fiſkus für Schulgeld beantwortet Bürgermeiſter Contag dahin, daß das Ober-Verwaltungsgericht zu Ungunſten Elbing's entſchieden habe. In einem Reſeß iſt angegeben, daß auswärtige Schüler dasſelbe Schulgeld zahlen ſollen, wie Elbinger. Nachdem das Schulgeld für die Volkſchulen in Fortfall gekommen ſei, hätte ſich Fiſkus geweigert, ferner für auswärtige Schüler ſolches zu entrichten. Stadtverordneter Meiſner meint, ob es nicht angezeigt wäre, unter dieſen Umständen ſolche Schüler nicht einzuschulen, worauf Bürgermeiſter Contag erwidert, daß dieſes dem Wortlaut des Reſeßes widerſpreche und bei der vielfältigen Auslegung ſeitens der Gerichte ein Erfolg ſehr zweifelhaft ſei.

Die ſtädtiſchen Nachtwächter beziehen nach einer Zulage von monatlich 3 Mk. in den 7 Sommermonaten (April—Oktober) je 28 Mk., in den 5 Wintermonaten je 33 Mk., mithin pro Jahr 361 Mk., bei welchem Lohn man ſelbſtverſtändlich nicht daran denken kann, kräftige, befähigte Perſonen für den Nachtwachdienſt zu erlangen. Ein Magiſtratsantrag, dem ſich die Abtheilung angeſchloſſen hat, verlangt nun: 1) vom 1. April 1898 ab für die 7 Sommermonate je 40 Mk., für die 5 Wintermonate je 45 Mk., alſo pro Jahr ein Gehalt von 505 Mk. 2) Für die Beſchaffung eines Uniformpaletots, Litwetka, Mütze mit Nummernſchild pro Wächter 20 Mk. 3) Säbel, Koppel, ſowie Signalfeiſe (von der Stadt zu liefern) ca. 456 Mk. Die Ausgaben würden ſich belaufen ad 1) 20, 200, ad 2 800 Mk., mithin zuſammen 21,000 Mk. außer den einmaligen Anſchaffungskosten der von der Stadt zu liefernden Säbel zc. Die Forderungen des Magiſtrats bewegen ſich in den Grenzen, denen in Städten gleicher Größe, wie Bromberg und Thorn, Genüge geſchehen iſt. Daß unter Nachtwächſen z. B. nicht nur ein für Elbing unwürdiges, ſondern auch auf die Dauer unhaltbares iſt, wurde von verſchiedenen Seiten zugegeben. Oberbürgermeiſter Elditt meint, das beſte Mittel zur Erreichung einer wirklich tüchtigen Nachtwache würden wohl Schutleute ſein, doch ſei der Betrag, der dafür angeſetzt werden müßte, ein ſo hoher, daß er empfehle, den vorliegenden Antrag zu genehmigen und ſo dem Geſpött über unſere „alte bewehrte“ Nachtwächtergarde einen Damm entgegenzuſetzen. Stv. Weiſer wünſcht den Nachtwächterdienſt der Feuerwehr zu

getheilt zu ſehen und verſpricht ſich davon ſehr viel, was aber Ober. Elditt nicht einzuhängen vermag, der wieder darauf zurückkommt, daß dann jedenfalls Schutleute nach großſtädtiſchem Muſter das Ideal der Nachtwächter wären. Wenn der Vorſchlag des Stv. Weiſer durchgeſührt würde, könnten bei eintretendem nächtlichen Feuer wohl die eigenartigen Zuſtände eintreten. Stv. Böhm fürchtet, daß die künftigen Nachtwächter Elbing's im Winter in ihrem Uniformpaletot wohl frieren könnten, doch entgegnet ihm der Oberb., daß der Paletot ſo eingerichtet ſein wird, daß jeder Wächter, ſelbſt der wohlbeleibteſte, ein wärmendes Kleidungsſtück — im „ſchlammigen“ Falle ſogar einen Pelz — unter den Paletot ziehen kann. Stv. Lemke möchte einen oder zwei Aufſichtsbeamte zur Kontrolle der Nachtwächter anſtellt wiſſen, worauf Oberb. erwidert, wenn erſt die neue Ordnung des Nachtwachdienſtes bewilligt ſei, könnte ja über das Sonſtige weiter verhandelt werden. Der Antrag des Magiſtrats wird ſchließlich mit großer Mehrheit angenommen.

Ref. Stv. Meiſner verliert ſodann ein Schreiben des Miniſters an den Regierungspräſidenten, aus welchem hervorgeht, daß die von den Stadtverordneten beſchloſſenen Steuerſätze hinfort nicht die obere Genehmigung erhalten würden, wenn nicht die Real-, beſonders aber die Gewerbeſteuern, mehr als bisher herangezogen werden. Es ſind zwei Muſterſtatuten ſeitens der Regierung eingegeben, welche in einer gemiſchten Kommiſſion eingehend herathen ſind. Statut II iſt als für unſere Verhältnisse durchaus nicht brauchbar und undurchführbar fallen geſaſſen, während Statut I, nachdem die Kommiſſion zwei Punkte abgemildert hat, der Verſammlung zur Verathung und Beſchlußfaſſung ſeitens der Abtheilung empfohlen wird. Nach dem eingehenden, ſachgemäßen Referat des Stv. Meiſner, der beſonders betont, daß es Zweck der neuen Gemeinde-Gewerbeſteuer-Ordnung ſei, die Laſten, die doch nun einmal der Miniſter dem Gewerbe auferlegen will, möglichſt ſo zu vertheilen, daß der Kleinbetrieb — Klaſſe III und IV — nicht erdrückt werde, ergreift Stv. Miſlaff das Wort und beantragt Vertagung der Poſition; gleichzeitig will er Statut II der Kommiſſion zur nochmaligen Verathung zurückverwieſen ſehen unter Anhörung der Interſeſſenten. Redner betont energisch, daß eine Sache von ſolcher Bedeutung ganz eingehender Information und Ueberlegung bedarf und daß vor allem auch die Wirkung eines ſo weitgehenden Beſchlusses gewürdigt werden muß. Er ſtellt auf Grund der Annahme, daß der nächſtjährige Etat eine Mehrforderung von ca. 50,000 Mk. beanſprucht, Verhältniſſen feſt, wonach ſich ergiebt: für einen Fabrikbetrieb ca. 40,500 Mk. mehr, für die anderen Betriebe der Kl. I reſp. II ca. 5000 Mk., ſo daß ein Betrieb 5/6 der geſamten Summe aufzubringen hätte. Auch der Betrag, der auf den Kopf der Arbeiter fällt, ſei ungerecht; ſo betrage er in einem Betriebe 19,60 Mk., in zwei anderen 4,80, in einem 6,00 Mk. — Gerechter erſcheint dem Redner Statut II, in welchem außer der Zahl der Arbeiter auch diejenige der Angehörigen derſelben anzuſehen ſei. Es ſei verkehrt, daß die Anlage- oder Betriebskapital zu beſteuern, denn dasſelbe ſei häufig feſtgelegt, ohne Einnahmen zu ergeben, ſondern das Einkommen ſei das Steuerbare. Ref. Stv. Meiſner wendet ſich gegen die Ausführungen des Vorredners. Die Gewerbeſteuerklaſſen III und IV ſeien jetzt ſchon mit mehr als 1 pro Mille zur Steuer herangezogen und es ſei nicht einzusehen, aus welchem Grunde Kl. I und II nicht jetzt wenigſtens zu dem Normalſatz beſteuert werden ſollten. Was die ſog. doppelte Beſteuerung von Gebäuden, die dem Gewerbebetriebe dienen, anbelange, ſo ſei dieſelbe ſo unerheblich (höchſtens 3 pSt. im Ganzen), daß dieſelbe als Argument gegen die neue Ordnung garnicht dienen könne. Auch die landläufige Redensart von der Schraube ohne Ende könne auf die Gewerbeſteuer keine Anwendung finden, denn es ſei im Geſetz vorgeſehen, daß eine Beſteuerung über 300 pSt. nicht zuläſſig ſei. Man möge ſich nicht in falſche Rechenexempel verlieren und einzelne konkrete Fälle anführen; die Grundſätze, von denen die neue Gewerbeſteuer-Ordnung ausgehe, ſeien gerecht und ihre Tragweite in der Kommiſſion voll und ganz erwogen. Stv. Peters mahnt zu Vorſicht in der Beſaſſung der einzelnen Gewerbe-zweige. Es ſei Pflicht jedes Stadtverordneten, bei einer Vorlage von ſo weitgehender Wichtigkeit, zur gründlichen Inſormierung die gedruckte Vorlage zu ſtudiren und ſich ſo von der Veränderung ein Bild zu machen. Das könne man ſelbſt nach einem ſo lichtvollen Vortrage, wie ihn Stv. Meiſner gegeben, nicht in dem Maße thun, wie es nöthig ſei; auch ſei die Anhörung der Interſeſſenten durchaus notwendig. Stv. Zieſe: Es ſei verkehrt und durchaus nicht am Plage, das Schichauwerk (es fällt zum erſten Male in der Debatte der Name eines Eſtabliſſements, trotzdem wohl Jeder wußte, wer ſtets mit dem „einen“ Gewerbebetrieb gemeint war) als Füllhorn zu betrachten. Es ſei ſogar ſehr ſchwer, hier im Oſten Deutſchlands, ohne Kohlen- und Eiſenwerte, ohne ſachmäßig ausgebildete Arbeiter ein Werk in ſolchem Umfange auf der Höhe zu halten; ganz anders ſeien ja die Vorbedingungen im Weſten, in Rheinland, England zc. Schichau zahle jetzt bereits 16 pSt. vom Reinertrag an Steuern ohne die Kranken-, Invaliditäts- und Altersverſorgungſteuern (80,000 Mk.). Es werde keiner der alten Arbeiter mehr entlaſſen, ſondern dieſelben verbleiben beim vollen Lohn bis zu ihrem Tode beim Werk. In England zahlen die Werke ca. den dritten Theil der Steuern wie hier. Redner fährt fort: Wir müſſen mit der Welt konkurriren, wie iſt das aber möglich, wenn ſolche Pläne zur That werden? Man treibt uns ja förmlich zur Stadt hinaus! Ich zahle jährlich an Löhnen allein ca. 3 1/2 Mill. Mark, die wohl in der Stadt bleiben, das iſt doch immerhin etwas. Ich beantrage Vertagung, damit jeder Stadtverordnete die Tragweite des Antrages der Kommiſſion kennen lernen kann. Stv. Miſlaff betont nochmals, daß es nur das Einkommen ſei, das man beſteuern könne und müſſe.

Elbing ſei Induſtriſtadt und durch die neue Gewerbeſteuerordnung werde man das Gegentheil von dem erzielen, was man erſtrebe. Welcher Geſchäftsmann werde wohl noch Elbing zur Anlage eines induſtriellen Eſtabliſſements wählen? Nicht fördernd, ſondern ſchädigend würde die geplante ungerechte Vertheilung der Gewerbeſteuer für die Stadt Elbing ſein und er bitte nochmals um Vertagung und Rückverweiſung des Statuts II an die Kommiſſion zur erneuten Verathung unter Einziehung von Interſeſſenten. Bürgermeiſter Dr. Contag weiſt darauf hin, daß Statut II dasſelbe ſei, welches ſ. B. der Kommiſſion vorgelegen habe und nach genauer Prüfung als unannehmbar aber abgelehnt worden ſei. Der Apparat, den dieſes Statut vorausſetze, ſei ein ſo komplizirter und vielſeitiger, daß derſelbe wohl für kleine Gemeinden mit halber Induſtriebevölkerung durchführbar ſei, für unſere Verhältnisse könne er aber durchaus nicht in Betracht kommen und ſei daher eine Rückverweiſung an die Kommiſſion vollſtändig ausſchließlos. Redner glaubt, daß die Mehrzahl der Redner ſich auf falſcher Bahn bewege. Nicht in der Gewerbeſteuer-Ordnung liege der Hafen, der ſo viel mitziehe, ſondern in dem Kommunalabgabengeſetz und den Ausführungsbeftimmungen, welche die Vertheilung des Steuerbedarfs regeln; die angegebenen Zahlen ſeien belanglos, weil ſie nur Verhältniſſen ſeien. Der Miniſter verlangt ausdrücklich, daß die Gewerbeſteuern erheblich mehr herangezogen werden und die Gerechtigkeit giebt uns den Wink, die kleineren Betriebe nicht in dem gleichen Maße wie die großen Betriebe zu beſteuern. Eine Ausdehnung der Beſteuerung ins Unendliche iſt ausgeſchloſſen, denn auf 2 pSt. der Einkommenſteuer darf höchſtens 1 pSt. der Realſteuern kommen. Es ſei durchaus nicht im Plane, eine neue Steuer als ſolche dem Gewerbe aufzuerlegen, ſondern es ſoll nur innerhalb der Beſteuerung der Gewerbebetriebe ein Ausgleich herbeigeführt werden. Stv. Miſlaff meint, daß die von ihm angeführten Zahlen bei einem Mehrbedarf von 50,000 Mk. wohl als ziemlich richtig anzuſehen ſeien. Die Ungleichmäßigkeit der Beſteuerung auf den Kopf der Arbeiter ſei nicht wegzuleugnen. Weſhalb habe man es in Elbing mit der Einführung des neuen Regulaſivs ſo eilig? Daſſelbe ſei ſeines Wiſſens wo anders noch nicht eingeführt. Stv. Siebert erklärt, die Schwierigkeit der Materie bedinge durchaus ein eingehendes Studium und er empfehle deshalb Vertagung. Redner giebt einige Ziffern an, die das hieſige Schichauwerk an hieſige Kaufleute, Unternehmer zc. im Jahre 1897 gezahlt hat, woraus hervorgeht, daß incl. der Löhne — 4199000 Mk. — gegen 5 Millionen Mk. ſeitens des Schichauwerks hier zur Auszahlung gekommen ſind. Stadtkämmerer Danchl bemerkt einer Aeußerung des Stv. Zieſe gegenüber, welcher meinte, in der Berechnung der Kopfgahl müſſe wohl ein Irrthum unterlaufen ſein, daß dieſes nicht der Fall ſei; es kommen z. B. in einem Betriebe von 21 Arbeitern 40,00, in einem andern bei 10 Arb. 52,50, in einem ſogar bei 25 Arb. 53,00 auf den Kopf. Stv. Lemke wundert ſich, daß Stv. Miſlaff dieſesmal ſo gegen den Kommiſſionsbeſchluß ſei; das ſei doch ſonſt nicht der Fall. Nach einer kurzen Auseinanderſetzung zwiſchen dem Stv. Zieſe und Stf. Danchl betr. des von der Stadt verlorenen Prozeſſes bringt Oberbürgerm. Elditt einige intereſſante Daten vor. Zunächſt nimmt er den Stadtverordneten die Meinung, daß wir „im Golde ſchwimmen“, erklärt Entſcheidung, Verlaſt und Ende des Ueberſchußfonds und giebt die Erklärung, daß für das nächſte Etatsjahr die Steuern gewaltig in die Höhe gehen werden und müſſen, denn nach den Bewilligungen der Verſammlung reſp. nach den noch ausſtehenden aber zweifellos erfolgenden weiſt der nächſte Etat an Mehrausgaben auf: Erhöhung der Volkſchullehrergehälter 38000 Mk., Erhöhung der Nachtwächtergehälter 7000 Mk., Provinzialabgaben 12000 Mk., Einrichtung neuer Lehrſtellen zc. 5000 Mk., neu eingerichtete Kaſſenſtellen 6,600 Mk., Erhöhung der Lehrergehälter am Realgymnaſium 11,280 Mk., Aufbeſſerung der Bureaubeamten, Greſſenbeamten zc. 21,000 Mk., in Summa 101,000 Mk. Wohl-gemerkt, das ſind nur einige Poſten, die jetzt ſchon feſtſtehen. Redner ſtellt ſchließlich Vertagung der Vorlage anheim. Stv. Zieſe: Nach Statut I wird die Laſt auf Schichau und nur 6 andere Betriebe gelegt; wir werden ſtets überſtimmt und ſind daher machtlos; eo ipſo iſt die Gewerbeſteuer eine ungerechte Steuer. (Bewegung.) Oberb. Elditt erwidert, iſt aber bei der Unruhe des Hauſes ſchwer verſtändlich. Stv. Borgſtede beantragt Vertagung der Vorlage auf 8 Tage. Ref. Stv. Meiſner will vor Allem dem entgegen treten, als ob die Kommiſſion aus eigener Initiative eine Veränderung der Gewerbeſteuer ins Auge gefaßt habe. Der Miniſter ſei es vielmehr, der zu einer ſtärkeren Heranziehung der Gewerbeſteuern dringe und befinde ſich die Stadt in einer Zwangslage. Stv. Zieſe: Wenn er recht unterrichtet ſei, wäre die Stadt ſ. B. aufgefordert worden, ſelbſt ein Statut auszuarbeiten und erſt nachdem dieſes nicht geſchehen, ſei das Muſterſtatut eingeſandt worden. Aber immerhin müßten doch Veränderungen an demſelben vorgenommen werden können. Oberb. Elditt ſtimmt dem bei und betont, daß ja bereits die Kommiſſion zwei Härten aus demſelben entfernt hätte. Es ſei aber zu beſürchten, daß bei nicht rechtzeitigem Zuſtandekommen des neuen Gewerbeſteuer-Regulaſivs der Miniſter feſtſetzt, wie die Steuern zu vertheilen ſind. Ein Schlußantrag wird angenommen. Nachdem der Antrag des Stv. Miſlaff, der 21 Stimmen erhält, abgelehnt iſt, wird der Antrag Borgſtede auf einfache Vertagung mit be- deutender Majorität angenommen.

Die Kämmerer-Hauptrechnung pro 1896/97 wird dem Antrage der Abtheilung gemäß entlaſtet. Die Verſammlung beſchließt, von der in einer früheren Sitzung beſchloſſenen Pflaſterung der Scheunenſtraße für dieſes Jahr abzusehen und an deren Stelle den unteren Theil der Laſtabienſtraße und die 1. Niederſtraße mit Pflaſter zu verſehen. Die Firma Schichau hat ſich bereit erklärt, zu den

Koſten, die 6187,50 Mk. betragen, 3500 Mk. beizufteuern. Der Graben an der Südſeite der 1. Niederſtraße, den Stv. Landon eine Beſtbeule Elbing's nennt, ſoll kanaliſirt werden.

Die Neuwahl eines Mitgliedes der Baudeputation wird angemeldet.

Der vorgerückten Zeit wegen — 8 Uhr Abends — werden die weiteren Punkte von der Tagesordnung abgeſetzt.

Der Vorſteher macht dann noch Mittheilung von dem Eingang des Proteſtſchreibens der hieſigen Volkſchullehrer und Lehrerinnen und meint, daß die Stadtverordnetenverſammlung als öffentlich eingelezte Behörde wohl nicht nöthig habe, ſich auf eine in annäherlicher Form eingegangene Apotrophe einzulaſſen. Es ſei in der letzten Zeit ſehr viel für unſere Lehrerschaft gethan worden und es genüge wohl, wenn die Verſammlung nochmals ihre Zuſtimmung zu dem Beſchluß vom 28. Januar gebe. Dieſes geſchieht durch Erheben.

Stv. Lemke erbittet das Wort. Er erklärt: Es ſei wohl nicht nöthig, zu dieſem Punkt in die Diſkuſſion zu treten — (Heiterkeit.) (Ruſe: Sie eröffnen ja die Diſkuſſion.) Stv. Auguſtin: Er wolle nicht die Gelegenheit benutzen, um eine Diſkuſſion jetzt in Fluß zu bringen, aber vielleicht gebe ſich in der geheimen Sitzung dazu Gelegenheit: Es habe ihn ſchmerzlich berührt, in ſolchem Tone über die Lehrer, deren natürlicher Vertreter er ſei, urtheilen zu hören, beſonders, daß Stv. Harder ſich in ſo ſcharfer Weiſe geäußert habe. Vielleicht könnte doch noch manches geklärt werden, was zu falſcher Beurtheilung Anlaß gegeben habe. Da mehrfach Schlußruſe laut werden, ſchließt der Vorſitzende, nachdem die Verſammlung nochmals ihr Einverſtändniß durch Erheben von den Sitzen bezeugt hat, um 8 1/4 Uhr die öffentliche Sitzung, an die ſich eine geheime ſchloß. S—t.

Elbinger Standesamt.

Vom 12. Februar 1898.

Geburten: Poſtaſſiſtent Max Heuer

L. — Zimmergeſelle Ludwig Neumann

L. — Schmied Ferdinand Hoffmann

S. — Arbeiter Adolſ Koſke L. —

Schulmacher Friedr. Koſelowſki L.

Aufgebote: Schmiede-Schirrmeiſter

Carl Herm. Conrad Danzig mit Hedw.

Koſal. Flor. Wehrmeiſter-Danzig.

Gehelichungen: Fabrikarbeiter

Friedrich Kornblum mit Wittve Maria

Schrod, geb. Pantel. — Bur.-Schweſe

Herm. Wiſchert mit Wilhelmine Andres

— Fabrikarbeiter Andreas Grunenberg

mit Johanna Lange. — Arbeiter Wilh.

Vorchert mit Wilhelmine Volz.

Storbefälle: Organiften - Wittve

Chriſtine Gehrmann, geb. Wierwald

78 J. — Arbeiter Wilh. Pahnte 46 J.

— Rentiere Lydia Preuß 35 J.

Bekanntmachung.

Die **Influenza**, welche unter den Pferden des Fuhrhalters **Grunwald**, Sonnenſtraße Nr. 26, des Aderbürgers **Kahlweiss**, Neuſ. Marienburgerdamm Nr. 43, des Kaufmanns **Sieg**, Junferſtraße Nr. 50, der Kaufleute **Gehr**, **Ilgner**, Heilige Geiſtſtraße Nr. 17, des Fuhrhalters **Nitsch**, Sonnenſtraße Nr. 22, des Fabrikbeſizers **Schuppenhauer**, Berliner Chausſee Nr. 1, der Frau Wittve **Wieler**, Brandenburgerſtraße Nr. 2, des Kaufmanns **E. Kretschmann**, Königsbergerſtraße Nr. 62, des Kaufmanns **Stach**, Speicherinſel, Wallſtraße Nr. 4 und des Kaufmanns **Frühſtück**, Gruben-hagen Nr. 1, hierſelbſt geherrscht hat, iſt erloſchen.

Elbing, den 8. Februar 1898.

Die Polizeiverwaltung.

gez. Elditt.

Bekanntmachung

Durch den hieſigen Königl. Kreis-thierarzt iſt feſtgeſtellt worden, daß das Pferd des Gaſtwirths **Schmidt**, Gruben-hagen Nr. 14, an der **Influenza** (Brufſeuche) erkrankt iſt. Elbing, den 7. Februar 1898.

Die Polizeiverwaltung.

gez. Elditt.

Kolossalen

Erfolg erziele ich überall mit meinen **Holländiſchen Zigarren**.
Amerigo 100 St. Mk. 3,—
Loretta 100 " " 3,50.
Nelly 100 " " 4,—
Dona Pilar 100 " " 4,50.
La Corona, kl. Façon 100 " " 4,80.
La Palma 100 " " 5,00.
Hermes 100 " " 5,60.
Backbord 100 " " 5,80.
Germania 100 " " 6,—.
Höhere Preiſlagen bis Mk. 15. per 100 St. Angabe ob leicht, mittel oder fräftig. Verſand Nachnahme b. 500 St. franko.

F. Frank, Weſel.



Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

